

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 Mk.
Im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 Mk.
einmal. Bestellgeld, Auslandsbestellungen
6.— Mk. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags
zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“, „Ferien-
Unterhaltung und Witz“, „Frauen-
stimme“, „Tatort“, „Bild in die
Bücherei“ und „Jugend-Berichte“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Polstickerkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Die einseitige Konzentration
40 Pfennig, Restsumme 2.— Reichs-
mark. „Kleine Anzeigen“ des ein-
gedruckten Wort 25 Pfennig (zählige Zahl
jetztdruckte Worte), jedes weitere Wort
2 Pfennig. Einzelexemplar des ersten
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig Familienanzeigen für
Kleinanzeigen Seite 40 Pfennig. Anzeigen-
annahme im Hauptgebäude Linden-
straße 3, wochentags, von 8 1/2 bis 12 Uhr.

Friede zwischen Rom und Vatikan!

Abkommen nach 38jährigem Krieg geschlossen.

Genf, 29. Januar.

Der römische Berichterstatter des „Journal de Genève“ veröffentlicht am Dienstag die Einzelheiten des zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung am 6. Dezember des Vorjahres abgeschlossenen vorläufigen Abkommens. Die Verhandlungen hierüber sollen einhalb Jahre gedauert haben; sie wurden auf Seiten des Vatikans von dem Bruder des Rutilius Tacelli, auf italienischer Seite von dem Staatsrat Barone geführt. Das Abkommen, das nach den Mitteilungen des Berichterstatters von beiden Seiten unterzeichnet worden ist, enthält folgende Regelungen:

1. der Vatikan erhält ein Territorium, das den päpstlichen Palast in Rom, den Vatikan, sodann die Villa Doria Pamphili, die Villa Gabrielli, einen Teil des Gartens auf dem Janikulus und den Bahnhof von St. Peter umfaßt;
2. der Vatikan erhält als Entschädigung für die 1870 enteigneten päpstlichen Güter einen einmaligen Betrag von 1 Milliarde Lire;
3. der militärische Dienst der auf päpstlichem Gebiet lebenden Italiener wird in einem besonderen Abkommen geregelt;
4. das beim Vatikan akkreditierte diplomatische Korps geht auf päpstliches Gebiet über, diejenigen diplomatischen Vertretungen, die in Rom verbleiben, verlieren ihren territorialen Charakter und gelten als zufällig in Rom anwesende Diplomaten;
5. die Beziehungen zwischen dem Papst und dem italieni-

schen König werden in der Weise geregelt, daß der italienische König dem Papst als erster einen Besuch abstattet, worauf der Papst in der Basilika des Lateran eine Messe zelebriert, an die anschließend ein Besuch des Papstes beim König im Quirinal erfolgt.

Dieses Abkommen soll nach den Mitteilungen des Berichterstatters nunmehr durch einen Kardinalauschuß geprüft werden, dem der Kardinalstaatssekretär Gaspari sowie der Kardinal Merry del Val angehören sollen. Sodann soll das Abkommen zur endgültigen Zustimmung dem Papst vorgelegt werden.

Im Zusammenhang mit diesen Mitteilungen kann hinzugefügt werden, daß eine derartige endgültige Regelung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung auch die Frage der Begehung des Vatikans als unabhängige Macht zum Völkerbund ausstellen würde. Ein einfacher Beitritt des Papstes zum Völkerbund kommt naturgemäß nicht in Frage, da der Papst auch im Falle der Erlangung vollständiger Oberhoheit keineswegs als ein Staat im Sinne des Völkerbundes aufgefaßt werden könnte, insbesondere läme eine Beteiligung des Papstes an den mit der Mitgliedschaft beim Völkerbund verbundenen Verpflichtungen bei Sanktionsmaßnahmen (!) unter keinen Umständen in Frage. Es kann ein Abkommen zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung als ein internationaler Vertrag dem Völkerbund zur Veröffentlichung und Registrierung übermittelt werden und damit international bindende Kraft gewinnen.

Flüstern und Schweigen.

Faschistische Lockspiegel in den Börsensälen. — Wofür vier römische Mütter hohe Gefängnisstrafen erhielten.

(Von unserem Sonderkorrespondenten.)

Cocarno, 28. Januar.

Etwas kann man dem Faschismus nicht abprechen: er hat die früher so gesprächigen, lauten und lärmfreudigen Italiener zwei Dinge gelehrt, zu denen sie, seit der erfolgten Einigung, keine Regierung erzoget hatte, nämlich flüstern und schweigen. Noch ein Drittes könnte man hinzufügen, das sich aber nicht in einem einzigen Zeitwort ausdrücken läßt; wir meinen jene langsame vorsichtige Drehung des Kopfes, durch die man sich zu überzeugen versucht, ob jemand hinter einem steht und horcht. Diese drei Dinge sind dem heutigen Italiener so nötig, wie etwa einem Tiere seine Schutzfärbung; wie ein brauner Hofe im arktischen Schnee verloren wäre, so wär's im heutigen Italien ein Italiener, der mit lauter Stimme sagte, was er denkt und nicht Umschau hält nach Spiegeln. Sobald sich aber das Bild besser schließt, schärft auch der Jäger seine Angriffsinsten. Wo der bloße Spiegel nicht mehr ausreicht, braucht man den Lockspiegel.

Der am 23. d. Mts. in Rom beendete Prozeß gegen die „Verbreiter falscher Börsennachrichten“ war durchaus nicht ein Prozeß gegen Leute, die ihre Zunge nicht im Zaum zu halten wußten. Die vier Börsenmänner, hinter denen der Faschismus die Falle hat zuklappen lassen, verstanden sich sehr wohl auf Flüstern und Schweigen. Drei von ihnen erklärten, sie hätten keine der ihnen zur Last gelegten Vermutungen ausgesprochen. Weder hatten sie gesagt, daß für die Staatspapiere eine Baisse bevorstehe, noch haben sie die Dauer der Hausse der „Aktorenanteile“ in Frage gestellt. All dieser enstehlichen Verbreden macht sich kein Italiener mit normalem Verstande schuldig, und nun schon ganz und gar nicht in den heiligen Hallen der Börse, wo jeder weiß, daß es von Polijisten wimmelt.

Einer, ein gewisser De Massimi, hat seine Schandtät zugegeben. Er war wegen Betruges vorbehaftet und hatte also Freunde unter der faschistischen Polizei. Ein solcher „Freund“ wendet sich an ihn und bittet ihn um Erklärung über die Ursachen einer gewissen Unruhe der Staatspapiere. Er erhält zur Antwort, daß sie durch Gerüchte veranlaßt werden könne. „Welche Art Gerüchte?“ forscht der wiskbegierige Polijist. Und da hat ihm De Massimi erklärt, daß etwa die Nachricht von einer Amtsenthebung des Generalsekretärs Turati, wenn dieser das Vertrauen des „Duce“ verlore, zu einer katastrophalen Baisse führen würde. Auf diese Worte hin — die übrigens die Börse für viel orthodoxer halten, als sie ist — wurde De Massimi verhaftet.

Bei der Verhandlung ist kein einziger Belastungszeuge aufgetreten, der nicht Polizeibeamter gewesen wäre. Wohl wollte man die Aussage eines früheren Offiziers gegen die Angeklagten verwenden, aber dieser erklärte mit aller Energie nichts gehört zu haben. Den vier Beschuldigten konnte nichts anderes nachgewiesen werden, als daß sie gelegentlich auf Baisse spekuliert haben. Verglebens machten die Verteidiger geltend, daß die Angeklagten die ihnen zur Last gelegten Bemerkungen nicht gemacht hatten, daß sie von den Umstehenden, soweit diese nicht Polijisten waren, nicht gehört worden waren; vergebens betonte der Verteidiger von De Massimi, daß im Gespräch mit einem einzigen getane Ausfertungen niemals den Tatbestand der „Verbreitung von Gerüchten“ darstellen konnten. Der Staatsanwalt bedauerte zunächst, sich noch nicht auf das neue faschistische Strafgesetzbuch stützen zu können, das ausdrücklich den vorliegenden Fall vorsieht und Strafen von einem bis fünf Jahren androht, nahm dann an, daß die Verbreitung falscher Nachrichten zu Spekulationszwecken vorläge und forderte für den im Greisenalter stehenden Angeklagten Sartori, im Hinblick auf sein Alter und darauf, daß ihm ein Sohn im Kriege gefallen ist, „nur“ 15 Monate Zuchthaus, für die zwei anderen je zwei Jahre und für De Massimi zweieinhalb und ein Jahr Polizeiaufsicht. Das Gericht erkannte auf 4, 8, 10 und 12 Monate, mit bedingter Verurteilung nur für den greisen Sartori.

Keiner der vier Angeklagten gehört zu den großen Finanzleuten, die Einfluß auf die Börse haben. Es sind, wenn nicht „kleine Fische“, so doch kaum mittelgroße. Die Polizei hatte Auftrag, ein Exempel zu statuieren. Nur Eingeweihte können wissen, ob man die vier Opfer blindlings gewählet hat, oder ob bei ihrer Wahl private Rache eines maßgebenden Funktionärs der faschistischen Partei im Spiel war. Man sagt nun, daß nach dem „brillanten Coup“ die Staatspapiere besser quotiert würden. Die Angst vor dem Zuchthaus soll den Börsenmännern und den übrigen Börsenleuten Vertrauen in die Staatspapiere lehren. Gerade diese Herrschaften verstehen das Flüstern und Schweigen vorzüglich; in Sachen Vertrauen dürften sie weniger gelehrt sein.

Rubelfälscherakten verkauft.

Photographiert und nach England gebracht.

Eine auffechenerregende Angelegenheit, die in die seit Jahren in Moskau geführte Voruntersuchung wegen der riesenhaften Fälschungen von Tschernomzen (Goldrubeln) hineinspielt, beschäftigt gegenwärtig die Staatsanwaltschaft I. Es hat sich herausgestellt, daß sämtliche in dieser Sache geführten Strafakten photographiert und nach England verkauft worden sind.

Am 10. November 1927 wurden in Deutschland eine Anzahl Personen verhaftet, die im Verdacht standen, russische Tschernomzen gefälscht zu haben, und zwar in einem Maßstabe, wie er bisher in der Geschichte der Banknotenfälschung nur selten vorgekommen ist. Bei dem Versuch, bei einer Berliner Bank Fälschakte abzusehen, wurde der Georgier Sabathieraschwili verhaftet und in schneller Folge eine Reihe deutscher Mitläufer. Man nahm zunächst an, daß in der Druckerei von Böhle in Frankfurt nur der Versuch gemacht worden war, die russischen Banknoten zu fälschen, später aber konnte doch festgestellt werden, daß das Konfortium mit Erfolg Fälschdrucke hergestellt hatte, und zwar sollen Tschernomzen im Betrage von über 80 Millionen Mark gefälscht worden sein.

Im Zusammenhang mit diesen Verhaftungen konnten dann interessante politische Zusammenhänge festgestellt werden. Sabathieraschwili war, wie er selbst zugab, nur ein Organ der in Paris lebenden nationaldemokratischen georgischen Regierung, einer Organisation, die vor der Sowjetregierung geküchelt war und von Paris aus an der Wiederherstellung der Freiheit Georgiens arbeitete.

Diese Gruppe unterhielt Beziehungen zu dem Exponenten der englischen Shell-Gruppe, Sir Deterding, und es wurde behauptet, daß der verlorbene General Hoffmann mit Deterding wiederholt verhandelt habe.

Von russischer Seite wurde behauptet, daß die Tschernomzenfälschungen nur verübt worden seien, um die russische Goldwährung zu erschüttern, und man deutete vorsichtig an, daß dieser Versuch in gewisser Beziehung ein Teil des Kampfes gewesen sei, der damals zwischen dem Shell-Konzern und der Sowjetregierung herrschte, die durch ihre Dopolitik die englische und amerikanische Konkurrenz beunruhigte.

Die Untersuchung in dieser Angelegenheit, die wirtschaftspolitisch von sehr großer Bedeutung ist, wurde so geheim geführt, wie kaum eine andere. Nur einmal haben die riesigen Aktenbündel Berlin verlassen, als nämlich die Münchener Staatsanwaltschaft mit den Ermittlungen in der bayerischen Hauptstadt befaßt wurde. Man hält es an zuständiger Stelle nicht für möglich, daß im Justizministerium, im Auswärtigen Amt, beim Generalstaatsanwalt oder im Justizpolizei selbst die Akten entwendet und photographiert worden sind. Dieser Verdacht ist aber nun von einem als Zeugen vernommenen Mann gedehert worden, der damals in

München wohnte und der bei einem Verhör mit dieser überraschenden Behauptung herauskam. Er wollte wissen, daß die Photographien nach England gegangen seien, wo man für das Material ein außerordentliches großes Interesse gezeigt habe.

Es handelt sich dabei in erster Reihe um die Auslagen des Georgiers Sabathieraschwili, der in einer etwa 50 Schreibmaschinen seitens umfassenden Schuchschrift sich in äußerst interessanter Weise über die politischen Zusammenhänge der Affäre ausgelassen hat, wie sie sich ihm darstellen. Sabathieraschwili hat vom ersten Tage an bestritten, daß er Kriminalverbrecher sei.

Im übrigen geht auf Grund neuen Beweismaterials, das gerade in den letzten Wochen zusammengetragen werden konnte, die Untersuchung gegen Sabathieraschwili und Genossen verläuft weiter. Die Beteiligten waren durch das Amnestiegesetz bereits außer Verfolgung gesetzt worden, doch hat das Kammergericht auf Einspruch des Anklagevertreters den Amnestiebeschluß aufgehoben und die Durchführung des Verfahrens angeordnet.

Artillerieaufstand in Spanien.

Der Diktator berichtet dem ernannten Parlament.

Madrid, 29. Januar.

General Primo de Rivera gab im Nationalrat eine Erklärung über die Aufstandsbewegung ab, die in der vergangenen Nacht in Spanien hätte zum Ausbruch kommen sollen. Diese Bewegung sei überall, außer in der Hauptstadt der Provinz Ciudad Real, gescheitert. Hier habe das 1. Leichte Artillerieregiment offen gemeuert. Außer diesen Nachrichten seien weitere nicht bekannt, doch könne man annehmen, daß im übrigen Spanien Ruhe herrsche. Strenge Strafen für die Schuldigen wolle man nicht androhen, aber die unerlässlichen Mittel zur rückstillslosen Unterdrückung würden durchgeführt. Man werde zwischen den Soldaten, die man zur Rebellion verleitet habe, und den Urhebern des Aufstandes zu unterscheiden wissen.

Kein Wojewodschaftsrat in DDC.

Gefehlter Zustand.

Kalkowik, 29. Januar.

In der Finanzkommission des Schlesiens gab ein Regierungsvertreter die Erklärung ab, daß die schlesische Wojewodschaft sich zurzeit in einem gefehlten Zustand befindet, weil gegen die Wahl des Wojewodschaftsrates vor etwa zehn Tagen Protest eingelegt worden sei. Eine Mitteilung darüber, wer diesen Protest erhoben hat, ist nicht gemacht worden. Auf Grund dieses Protestes kann weder der neue noch der alte Wojewodschaftsrat zusammentreten.

Deutschland und der Autonomismus.

Haltlose Verdächtigungen im „Temps“.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt: Am Dienstag ist in der französischen Kammer die Debatte über die autonomistische Propaganda im Elsaß fortgesetzt worden, die mit großer Spannung erwartet wird, da Poincaré schon vor einiger Zeit Enthüllungen über die Hintergründe der Agitation des „Heimatbundes“ angekündigt hat. Nun hat der Pariser „Temps“ in diesen Tagen einen Artikel veröffentlicht, von dem man nicht recht weiß, ob er die Tendenz der Ausführungen des Ministerpräsidenten vorwegnehmen will, oder ob er den Zweck hat, Herrn Poincaré in einer ganz bestimmten Richtung scharf zu machen. Es heißt da wörtlich:

„Für wen arbeitet die autonomistische Presse? Und mit welcher Unterstützung? Das wird gesagt werden müssen. Es ist unerlässlich, im Laufe der Debatte die genaue Uebersetzung der germanischen Propaganda — selbst soweit sie offiziellen Charakter trägt — und der methodischen Arbeit der Agenten des „Heimatbundes“ im Elsaß, in der Bretagne, auf Korsika und in Flandern anzugehen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die merkwürdige Sorge für angebliche „nationale Kinderarbeiten“, die man jetzt jenseits des Rheines zur Schau trägt, Hand in Hand geht mit einer methodischen Arbeit außerordentlich geschickter Agenten des Auslands und gemeiner Verräter.“

Wir haben es vermieden, uns an den Erörterungen über die Vorgänge im Elsaß mit besonderem Eifer zu beteiligen. So sehr wir uns für berechtigt halten, ein allgemein kulturelles Interesse an den Verwaltungsmethoden zu nehmen, die gegenüber den deutschsprachigen Elementen angewendet werden, so haben wir doch nach Möglichkeit auf jede Kritik verzichtet. Diese Zurückhaltung wurde und wird geübt, um den Eindruck nicht aufkommen zu lassen, als mischten wir uns in die politischen Angelegenheiten des Elsaß, von denen wir wissen, daß sie in das Gebiet der französischen inneren Politik gehören. Wenn aber jetzt der „Temps“ geheimnisvolle Andeutungen über deutsche Umtriebe macht, und dabei sogar die amtlichen deutschen Stellen mit hineinzieht, so erwacht ihm und seinen Freunden in der Kammer die Pflicht, unansehnliche Beweise zu erbringen.

Ob von Privatpersonen oder von privaten Organisationen der Verlußt gemacht wird, Einfluß im Elsaß auszuüben — das ist Karren, die auch in den anderen vom „Temps“ genannten Gebieten ein Betätigungsfeld erblicken, halten wir für ausgeschlossen, — wissen wir nicht. Geschäfte, die so wäre das um der Schaffung und Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Frankreich willen zu betreiben. Das amtliche Deutschland aber dürfte auf keinen Fall für eine solche Arbeit verantwortlich gemacht werden und wir nehmen an, daß Bemühungen, die darauf hinauslaufen, die deutsche Regierung oder das deutsche auswärtige Amt zu verächtigen, diesmal ebenso erfolglos bleiben würden, wie feinerzeit bei Gelegenheit des Autonomistenprozesses in Colmar.

Nun spricht aber das Pariser Blatt spöttisch von der Sorge Deutschlands um „angeblich“ nationale Kinderheiten und diese Bemerkung läßt einen Schluß auf Sinn und Zweck der ganzen von ihm geführten Kampagne zu. Wir erinnern uns an die scharfen Auseinandersetzungen, die auf der letzten Ratssitzung des Völkerbundes in Lugana zwischen Stresemann und dem polnischen Außenminister über die Kinderheitenfrage geführt worden sind und die in der Fortsetzung Stresemanns gipfelten, daß sich die nächste Ratssitzung im März, grundsätzlich mit dem Kinderheitenproblem befassen solle. Dieser Gedanke ist den Kreisen um den „Temps“ höchst unpopulär und sie suchen deshalb die deutsche Ansicht von vornherein zu diskreditieren. Wir nehmen indessen an, daß die deutsche Regierung sich durch diese Manöver von ihrem Plan nicht abbringen lassen wird. Die Art, wie der Völkerbund bisher die Beschwerden nationaler Minoritäten behandelt hat, ist unvollkommen und unzulänglich. Das Mindeste, was zunächst zu verlangen wäre, ist die Einsetzung einer Studienkommission, die sich mit der Möglichkeit der Schaffung anderer Methoden befassen müßte. Hier steht eine Frage zur Debatte, die zu denen gehört, von deren Beantwortung die Erhaltung des Friedens in Europa abhängig ist, und diese Debatte werden auf die Dauer polnische und französische Nationalisten nicht zu hindern vermögen.

Politische Verleumdung in der Schweiz

Prozess Robert Grimm gegen Berner „Bund“

Bern, 29. Januar. (Eigenbericht.) Das Berner Gericht beschäftigte sich mit einer Beleidigungsklage des Schweizer sozialistischen Führers Grimm gegen den Chefredakteur des bürgerlichen Berner Blattes „Der Bund“. Der „Bund“ hatte Grimm im letzten Wahlkampf vorgeworfen, sich an der Gründung von Spielhöllen in Griechenland beteiligt zu haben. Die Zeugenerklärung ergab, daß Grimm sich an der betreffenden Gesellschaft nur beteiligt hatte, weil sie auf genossenschaftlicher Grundlage Wohnungen für die griechischen Flüchtlinge aus Kleinasien erstellen wollte. Als bei der Gründung der Gesellschaft der Plan der Uebernahme von Munitionsexport nach Griechenland und die Gründung eines Spielkasinos erörtert wurde, hat Grimm sofort seine Beteiligung zurückgezogen. Das Urteil wird später gefällt.

Das vierte Scheidbuch wird vermisst.

Gerade das interessanteste.

Paris, 29. Januar. (Eigenbericht.) Die nationalistiche „Liberté“ weiß am Dienstag zu berichten, daß kurzzeitig ein einflussreicher Seite Bemühungen unternommen werden, um die Haftentlassung der Hauptangeklagten im Skandal der „Gazette du Franc“, Frau Hanou, Bloch und Audiberis, zu erreichen. Es habe sich indessen noch kein Arzt gefunden, der Frau Hanou für heilungsfähig erklären wolle. Von den verschwundenen vier Scheidbüchern seien drei wiedergefunden worden. Aber gerade das vermisste vierte Scheidbuch enthalte die Namen der politischen Personen, an die Frau Hanou Zahlungen geleistet hat.

Der Direktor der „Rumeur“, Anquetil, stellte am Dienstag die Forderung, mit dem Ackerbauminister Hennesse konfrontiert zu werden. Hennesse hat bisher auf die erbotenen Anschuldigungen, er habe erhebliche Summen von Anquetil erhalten, nicht geantwortet.

Poincaré spricht über das Elsaß.

Was Frankreich alles für das Elsaß getan hat. — Poincaré klagt über Undankbarkeit

Paris, 29. Januar. (Eigenbericht.)

In der Kammer wurde am Dienstagmorgen die Elsaßdebatte mit einer Rede des Autonomisten, Abgeordneten

Dahlet,

fortgesetzt. Dahlet, der aus der Radikalen Partei des Elsaß ausgeschieden ist, bestand besonders darauf, daß der Autonomismus nicht nur eine liberale Bewegung sei, sondern daß es auch Linksautonomismus gebe. Es könne auch nicht die Rede davon sein, daß das Elsaß zu Deutschland zurückwolle.

Autonomismus bedeute nicht Separatismus, sondern Gegnerschaft gegen den Zentralismus.

Die Elsäßer seien germanischer Rasse, und wenn auch noch so viele Fehler der Behörden im einzelnen für die elsäßischen Mißstände verantwortlich gemacht werden könnten, im Wahrheit handele es sich um keine Gefühlsprobleme. „Die Elsäßer“, rief Dahlet, „sind die Kommunisten, die sie verteidigen, den Nationalisten, die sie angreifen, und damit den Regierungen, die sie mißverstehen, vor.“

Die jetzige Haltung der Regierung bezeichnet der Redner als eine Bankrotterklärung ihrer elsäßischen Politik. Wenn man immer von Agitation spreche, so solle man doch wenigstens nicht glauben, daß jemals Agitation eine so machtvolle Bewegung ins Leben rufen könne. Die autonomistische Presse sei überhaupt sechs Monate lang verboten gewesen. Trotz aller Begünstigungen der französischen Presse aber hätten die Elsäßer an Autonomisten ihre Stimme gegeben. Wenn deswegen gewisse Hoffnungen jenseits des Rheins Platz greifen könnten, so sei das alleinige Schuld der Regierung. Nach Dahlet nahm sofort

Poincaré

das Wort und stellte zunächst zur Geschäftsordnung fest, daß die augenblickliche Debatte nicht die Existenz der Regierung in Frage stelle; deshalb komme es auch nicht darauf an, sie durch ein Vertrauensvotum abzuschließen, sie müsse vielmehr in eine Rundgebung der Sympathie und des Vertrauens zum Elsaß ausfließen. Frankreich werde es wirklich schwer gemacht, sich zwar nicht der übergroßen Mehrheit der elsäßischen Bevölkerung, aber doch jener kleinen Zahl von Aufgereagten, den Verleumdern der autonomistischen Blätter, verständlich zu machen. Man brauche nur zu sehen, wie man jetzt wieder im Elsaß die Debatte entstelle. Da werde behauptet, daß höchstens ein Drittel der Abgeordneten an ihr teilnehme, daß also das Elsaß nichts vom fran-

zösischen Parlament zu erwarten habe, sondern sich selbst helfen müsse. Niemand von den Interpellanten habe das elsäßische Problem wirklich von der richtigen Seite angefaßt; niemand habe darauf hingewiesen, daß die autonomistischen Umtriebe zuerst heimlich und hämisch, heute aber schonlos betrieben würden und daher alle Elsäßer reaktiviert hätten. Frankreich und jeder Franzose hätten ein Recht, stolz zu sein auf das Werk, das Frankreich in den letzten zehn Jahren im Elsaß vollbracht habe. Die Fehler, die man vielleicht begangen habe, genügten nicht, um dieses Werk vergessen zu machen und um die abscheuliche antifrösische Kampagne zu rechtfertigen. Leider gebe es kein sofort wirkendes Mittel für die augenblickliche Situation, nur die Zeit könne hier helfen.

Poincaré entwickelt dann die wirtschaftliche Geschichte des Elsaß seit dem Waffenstillstand. Es sei eine ungeheuer schwierige Aufgabe gewesen, die beiden wiedergewonnenen Provinzen wieder in die französische Wirtschaft einzugliedern. Das Herz des Elsaß sei zwar immer bei Frankreich geblieben, aber seine wirtschaftlichen Interessen seien nach Deutschland abgelenkt worden. Zuerst habe man das Elsaß von einer Finanzkatastrophe retten müssen, damit es nicht in den Bankrott Deutschlands mit hineingezogen wurde.

Dafür allein habe Frankreich 2 Milliarden geopfert.

Es bedauere diese Handlungsweise heute nicht, aber es dürfe wohl erklären, daß es dem Elsaß damit schon von der ersten Stunde an seine Sympathie bewiesen habe.

Poincaré spricht dann alle Maßnahmen durch, die für die einzelnen Industrie getroffen wurden und erinnert an die zollfreien Kontingente, an den Ausbau der Eisenbahnen, Kanäle und Häfen. Die deutsche Presse habe den Untergang des Straßburger Hafens prophezeit; heute sei er aber der drittgrößte Binnenhafen Frankreichs. Es sei ebenso erstaunlich wie traurig, daß alle diese Bemühungen Frankreichs um das Elsaß nicht die nötige Anerkennung gefunden hätten, ja daß „fogar schlechte Hirten aufgestanden seien, die dem elsäßischen Volke jede Verdienste Frankreichs geistlich gehen zu lassen versuchten.“

Da der Ministerpräsident sichtlich ermüdet war, wurde die Sitzung unterbrochen. Nach der Wiederaufnahme schlug der Kammerpräsident vor, die weitere Debatte auf Donnerstag zu verlagern. Poincaré stimmte dem zu. Die weiteren Ausführungen des Ministerpräsidenten dürften noch ungefähr drei Stunden in Anspruch nehmen.

Sie wollten Straffreiheit für Steuerstreit!

Kommunisten als Schuldhalter der Großagrarien.

Der Strafgesetzausschuß beschäftigte sich gestern mit den wichtigen Bestimmungen über die Aufforderung zur Aufhebung gegen die Gesetze und zur Steuerverweigerung. Bei § 159, der die erstere Aufforderung betrifft, beantragten die Sozialdemokraten eine Zusatzbestimmung, deren Wichtigkeit Abg. Landsberg (Soz.) darlegte. Er forderte, daß nicht schon jede Aufforderung zur Aufhebung gegen ein Gesetz oder eine Verordnung strafbar sein soll, sondern nur die Aufhebung gegen rechtsgültige Gesetze oder Verordnungen. Zur Begründung wies er darauf hin, daß diese Frage im Volksstaate anders zu regeln sei als im Obrigkeitstaate. Der Bürgerstolz lehne sich auf, wenn ohne weiteres bei jeder Aufhebung gegen ein Gesetz oder gegen eine Verordnung Bestrafung eintreten müsse. Nach längerer Debatte wurde der sozialdemokratische Antrag abgelehnt und die Regierungsvorlage angenommen.

§ 170 bedroht mit Gefängnisstrafe denjenigen, der öffentlich dazu auffordert oder anreizt, seiner steuerrechtlichen Verpflichtung nicht zu genügen.

Abg. Hanemann (Dnat.) und Abg. Jöresen (Sp.) traten für die Streichung dieses Paragraphen ein, da ein besonderer strafrechtlicher Schutz nicht notwendig sei.

Wenn auf dem Lande hier und da eine Steuerzahlung verweigert worden sei, so läge das lediglich an dem zu rigorosen Vorgehen der Finanzbeamten.

Eigentümlicherweise beantragte auch Abg. Alexander für die kommunistische Fraktion die Streichung des § 170. Ministerialrat Drapp erklärte sich namens des Reichsfinanzministeriums für den § 170, der unbedingt notwendig sei, wenn der Staat sich erhalten wolle.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) trat den beiden Vertretern der bürgerlichen Parteien und dem kommunistischen Redner entgegen, indem er hervorhob, daß § 170 sich gegen die Steuerverweigerung richte.

Hausfuchungen in der Denkschriftsaffäre.

Bei pazifistischen Organen.

Der Oberreichsanwalt hat bei der pazifistischen Zeitschrift „Das andere Deutschland“ in Hagen sowie bei der Korrespondenz „Zeitnotizen“ in Berlin hausfuchen lassen. Man suchte nach Abschriften der Groener-Denkschrift.

Der Redakteur des „Anderen Deutschland“ gab unter Eid an, er habe von unbekannt eine Abschrift zugesandt erhalten, selbstverständlich wisse er von der Uebersendung nach England gar nichts. Bei der Korrespondenz „Zeitnotizen“ wurde lediglich eine Abschrift gefunden.

Deutschlands Anspruch auf Räumung.

Ein Vortrag von Prof. Schäding.

Bei einem Vortragsabend des Deutschen Republikanischen Reichsbundes, der gestern abend unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Genossen Hildebrand im Ingenieurhaus stattfand, sprach Universitätsprofessor Dr. Walter Schäding. Rief über „Deutschlands Anspruch auf die Rheinlandräumung nach Recht und Billigkeit“. Gegenüber den Hoffnungen, so führte der Redner aus, die Deutschland in der Räumungsfrage auf Locarno setzte, besteht Frankreich bis jetzt auf keinem Schein. Was steht in diesem Schein? Wenn auch die Be-

stimmung des Art. 431 des Versailler Vertrages, wonach Deutschland sofortige Räumung verlangen kann, wenn es allen Verpflichtungen genügt, im Zusammenhang mit den Abreden über die nur etappenweise Räumung bei Vertragserfüllung gesehen werden müsse, so rechtfertige doch die Nebeneinanderstellung der Artikel noch nicht die gegnerische These, wonach Art. 431 nur dadurch einen verständigen Sinn erhalte, daß man das Wort „den Verpflichtungen genügt“ von der Gegenwartsform ins Perfektum verwanke. Durch den Dawes-Plan, durch Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund haben sich die Voraussetzungen für die Anwendung des Art. 431 erfüllt. Zur Unterstützung dieses Standpunktes können wir uns auch auf die „Deklaration“ genannte Urkunde vom 16. Juni 1919 berufen. Die Befristung des Art. 431 mit der bekannten Deklaration gibt Deutschland rechtlich eine gute Position, denn niemand kann uns die Beweise guten Willens und die Leistung befriedigender Garantien bestreiten.

Um der Steuerverweigerung der Großgrundbesitzer entgegenzutreten zu können, müsse § 170 aufrecht erhalten werden.

Die Vertreter des Zentrums und der Deutschen Volkspartei traten für § 170 ein.

Abg. Alexander suchte die eigenständige kommunistische Haltung damit zu verteidigen, daß doch nur Kleinbauern bestraft würden. Er mußte aber zugeben, daß Aufforderungen zur Steuerverweigerung immer nur von den Großgrundbesitzern erfolgten. Trotzdem wollte er sie straflos lassen!

Bei der Abstimmung wurden die deutschnationalen und kommunistischen Anträge auf Streichung des § 170 abgelehnt und § 170 in der Regierungsvorlage angenommen.

Der deutschnationale Amtsgerichtsrat a. D. Belner-Wernigerode, über dessen Hereinfall bei einer gegen den verantwortlichen „Vorwärts“-Redakteur Victor Schiff wir kürzlich berichteten, hat sich inzwischen von seinem Irrtum endgültig überzeugt und die Klage zurückgenommen. Das Verfahren wurde daher auf seine Kosten eingestellt. — Die vermeintliche Beleidigung war in einer Nummer des „Abend“ erschienen, für die als Verantwortlicher Eugen Prager gezeichnet hat. Inzwischen ist aber der Tatbestand längst verjährt, so daß eine neue Klage nicht mehr in Frage kommt.

3 300 000 Arbeitslose.

Saison- und Konjunkturfälle.

Berlin, 29. Januar.

Auch in der ersten Hälfte des Januar ist die Zahl der unterstützten Arbeitslosen nicht unerheblich gestiegen. Die besonders große Zunahme der männlichen Unterstützten läßt darauf schließen, daß ein wesentlicher Teil der Steigerung auf das Darniederliegen der Außenberufe zurückzuführen ist. Daneben machen sich aber auch die Wirkungen der abgleitenden Konjunktur bemerkbar.

Die Zahl der Unterstützten in der Arbeitslosenversicherung belief sich am 15. Januar auf 2 029 000 gegenüber 1 702 000 am 31. Dezember 1928. Die Steigerung in diesen 14 Tagen umfaßt also rund 327 000 Personen (19 Proz.), und zwar haben die männlichen Hauptunterstützten um 298 000 (21,4 Proz.), die weiblichen um 29 000 (9 Proz.) zugenommen. In diesen Ziffern sind die Hauptunterstützten in der Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit miteinhalten.

In der Krisenunterstützung befanden sich im Berichtzeitpunkt rund 138 000 Hauptunterstützungsempfänger, das sind 11 000 oder 8,7 Proz. mehr als am 31. Dezember. Von der Zunahme entfallen rund 9 000 Personen oder 8,4 Proz. auf männliche Unterstützte und 2 000 oder 10 Proz. auf weibliche.

Zu diesen unterstützten muß man die nichtunterstützten Arbeitslosen rechnen, deren Zahl Ende Dezember nach den Ausweisungen der Arbeitsnachweise über 7 000 000 betrug. Da bei den Außenberufen die Arbeiter mit wechselnder Lohnarbeit, die nicht die notwendigen 26 Wochen Beschäftigung aufweisen, um unterstützungsberechtigt zu sein, stark vertreten sind, dürfte die Zahl der Nichtunterstützten seitdem entsprechend gestiegen sein. Will man den vollen Umfang der Arbeitslosigkeit erfassen, dann muß man auch die Kurzarbeit mit berücksichtigen. Bei den freien Gewerkschaften betrug Ende Dezember der Prozentsatz der Kurzarbeiter annähernd die Hälfte des Prozentsatzes der Arbeitslosen. Aus verschiedenen Gründen dürfte der allgemeine Prozentsatz der Kurzarbeiter etwas niedriger sein. Nimmt man also im Durchschnitt nur ein Viertel statt der Hälfte an und rechnet man für Mitte Januar nur 750 000 Nichtunterstützte, rechnet man außerdem die Kurzarbeiter um in Arbeitslose, indem man sie halbiert, dann kommt man zu folgender Rechnung: 2 029 000 Hauptunterstützungsempfänger, 138 000 Krisenunterstützte, 750 000 Nichtunterstützte, etwa 750 000 Kurzarbeiter gleich 3 750 000 Arbeitslose, macht zusammen rund 3 300 000 Arbeitslose. Eine Zahl, die nicht leichtgenommen werden darf!

Der Arbeitsplan des Reichstags.

Kommunistische Beschwerden im Aeltestenrat abgewiesen.

Der Aeltestenrat des Reichstages beschloß für Mittwoch die zweite und dritte Beratung des Gesetzes über die Wirtschaftsbeamten und der Handwerkerrolle auf die Tagesordnung zu setzen. Man hofft, bis zum Donnerstag beide Gesetze erledigen zu können. Weiter sollen in dieser Woche noch der litauische Handelsvertrag und das Gesetz zum Schutz der unehelichen Kinder beraten werden. Für Samstag wird dann die Ratifizierung des Kellogg-Paktes auf der Tagesordnung stehen. Für die nächste Woche ist die Beratung des Arbeitsbeschaffungsgesetzes in Aussicht genommen.

Weiter beschäftigte sich der Aeltestenrat mit der Beschwerde der kommunistischen Fraktion darüber, daß Präsident Loh die ihr sonst zustehenden Tribünenkarten wegen der Vorfälle am Schluß der Donnerstagssitzung mit dem kommunistischen Sprechchor von der Tribüne entzogen hatte. Der Aeltestenrat beschloß, daß es bei dieser Maßnahme des Präsidenten bleiben soll, solange die kommunistische Fraktion nicht erklärt, daß sie solche Zwischenfälle nicht selber herbeiführen und unterstützen will.

Der Fall Bientke.

Am Dienstag mittig gegen 12 Uhr sammelten sich vor dem Arbeitsnachweis in der Thomasstraße in Reutlingen Erwerbslose an, die allmählich auf eine Menge von etwa 300 Personen anschwellen und unter Führung des kommunistischen Abgeordneten Bientke eine drohende Haltung einnahmen. Infolgedessen mußte die Polizei gerufen werden, die gegen allzu ungebührliche Elemente mit dem Polizeiknüppel vorgehen mußte. Vier von den lautesten Standaßmachern, unter ihnen der Abgeordnete Bientke selber, mußten zwangsweise gestellt und dem Polizeipräsidium Abt. Ia zugeführt werden, wo man sie nach Feststellung der Personalia und kurzer Vernehmung wieder entließ.

Der Geschäftsausschuss

beschäftigte sich während der Plenarsitzung mit der Frage der Verhaftung des kommunistischen Abg. Bientke. Der Ausschuss stellte fest, daß der Abg. Bientke überhaupt nicht verhaftet worden, sondern wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und dem Polizeipräsidium vorgeführt worden ist. Dort ist nach seiner Vernehmung seine Entlassung erfolgt. Das Verfahren wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt wird seinen Fortgang nehmen. Damit war die Angelegenheit für den Ausschuss erledigt.

Sozialdemokratische Reichstagsfraktion.

Die Fraktionsführung der Sozialdemokratischen Partei nahm den Bericht des Reichstagsabgeordneten Müller über seine Verhandlungen mit den Parteiführern, sowie den Bericht des Abg. Dr. Herz über die Etatsfragen entgegen.

Karl Hildenbrand 65 Jahre.

Vorkämpfer und Führer der Partei.

Mit dem 30. Januar vollendet Reichstagsabgeordneter Genosse Karl Hildenbrand sein 65. Lebensjahr. Der Jubilar erfüllt seine Pflichten als Parlamentarier noch mit der gleichen Frische und Beharrlichkeit, mit der er sie 1901 im Württembergischen Landtag, 1903 im Reichstag aufgenommen hat. Seine Verdienste als Parteiführer, Parlamentarier und seinerzeit als Befehlshaber Württembergs bei der Reichsregierung sind erst vor einigen Monaten, nämlich seiner 50jährigen Zugehörigkeit zum Reichstag, gewürdigt worden. Wir können uns deshalb für heute damit begnügen, ihm zu seinem Lebensjubiläum und für die Zukunft weiteres Glück zu wünschen. Diesen Wunsch verbinden wir mit der Hoffnung, daß Karl Hildenbrand der Partei und damit der deutschen Arbeiterbewegung noch recht lange in aller Frische erhalten bleibt.

Der völkische verlorene Sohn.



„Was, mit Weibern hast du Schlingel dich rumgetrieben? Jungen in deinem Alter haben so was nicht zu tun, die haben abends hübsch jüdische Friedhöfe schänden zu gehen!“

Die Steuervereinheitlichung.

Zweiter Beratungstag. — Zwischenspiel um Bientke.

Im Reichstag teilte am Dienstag Präsident Loh wieder einen neuen Auslieferungsentwurf des Gerichts gegen den Abg. Goebels (Nat.-Soz.) wegen Beleidigung mit. Ferner machte der Präsident darauf aufmerksam, daß der neue kommunalpolitische Ausschuss nicht ein geschäftsordnungsmäßiger Ausschuss des Reichstages ist, sondern aus Reichstagsabgeordneten besteht, wie schon der Ausschuss für Leibesübungen.

Zur Geschäftsordnung erhob das Wort Abg. Torgler (Komm.): Vorhin ist bei einer Erwerbslosenkundgebung in Reutlingen unser Fraktionsmitglied Abg. Bientke verhaftet worden, und zwar von zwei Polizeioffizieren, die offenbar nach der gestrigen Kaisergeburtstagsfeier nach nicht ganz klaren waren. (Präsident Loh: Erklärt den Redner, nicht solche Ausdrücke zu gebrauchen.) Dieses Vorgehen der Polizei schließt sich nicht dem an, was Präsident Loh in der vorigen Woche zur Ausschließung der Erwerbslosen von der Juhretribüne des Reichstages (lebh. Widerspruch der anderen Parteien) angeordnet hat. (Stürmische Schimpfsprüche der Kommunisten, andauerndes Läuten der Präsidentenglocke.) Wir erheben (schärfsten Einspruch gegen derartige Hausrechtsmanieren. (Lärm der Kommunisten, dauerndes Läuten der Glocken.) Man hat heute im Aeltestenrat von uns eine Mißbilligung des Verhaltens der Demonstranten auf der Reichstagstribüne verlangt (andauerndes Läuten der Glocken.) Die Ausführungen des Redners gehen im Lärm und unter dem starken Klang der Präsidentenglocke vollkommen unter. Schließlich verläßt Torgler die Rednertribüne, indem er dem Präsidenten ein Blatt Papier hinaufreicht.)

Präsident Loh: Wenn die Glocke ertönt, hat der Redner zu schweigen. Da Abg. Torgler sich daran nicht gehalten hat, mußte ich ihm das Wort entziehen; ein Antrag von ihm war nicht zu verstehen und liegt nicht vor. (Sehr richtig! b. d. Reich. — Anhalten des Geschrei der Kommunisten.)

Abg. Söder (Komm.): Der Präsident hat Torgler die Abgabe einer Erklärung vor Eintritt in die Tagesordnung unmöglich gemacht. Derartige Erklärungen sind überhaupt abgegeben worden, ohne vorher dem Präsidenten vorgelegt worden zu sein. Der Antrag Torgler verlangt, daß der Reichstag die sofortige Freilassung des Abg. Bientke fordere. Dieser Antrag ist dringlich, er muß heute auf die Tagesordnung gestellt werden, wenn Sie nicht alle bisherigen Gepflogenheiten mit Frühen treten wollen. (Weitere Ausführungen des Redners nach Mißachtung des Glockenzeichens gehen unter.)

Präsident Loh: Allen übrigen Mitgliedern des Hauses ist bekannt, daß nach § 85 der Geschäftsordnung Erklärungen vorher dem Präsidenten vorgelegt werden müssen. Das hat Abg. Torgler nicht getan. Allen übrigen Mitgliedern des Hauses ist auch bekannt, daß die Worterteilung zur Geschäftsordnung in das Belieben des Präsidenten gestellt ist. (Lärm der Komm.) Ich habe dem Abg. Torgler mitgeteilt, daß die vom Aeltestenrat beschlossenen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf der Tribüne des Hauses nicht der Bepfändigung und Genehmigung des Reichstages unterliegen, sondern in die Befugnisse des Präsidenten fallen. (Zustimmung der Mehrheit. — Lärm der Kommunisten „Hausrecht!“) Ich will Sie nur darauf aufmerksam machen, daß

in Ihrem Parlament in Rußland viel kürzerer Prozeß gemacht

wird. (Große Heiterkeit und lebhaftige Zustimmung.) Wir haben nun den Antrag Söder, den Abg. Bientke sofort aus der Haft zu entlassen. Die Immunität der Abgeordneten erfährt eine gewisse Einschränkung, wenn ein Abgeordneter bei Begehung eines Verbrechens in flagranti festgenommen wird. — Dem Abg. Söder habe ich das Wort entziehen müssen, da er ungeachtet des Glockenzeichens weitergesprochen hat. Die Ordnung des Hauses muß jedermann respektieren, auch die Kommunisten können sonst das Wort nicht erhalten.

Der Präsident bittet nun, bei der Lage des Falles einen Widerspruch gegen die Auslegung des Antrages auf die Tagesordnung zu unterlassen. Es wird auch ein Widerspruch nicht erhoben, so daß der Antrag auf die Tagesordnung gestellt wird.

Abg. Schulz-Braunberg (Dnat.) beantragt die Ueberweisung des Antrages an den Geschäftsausschuss.

Abg. Söder (Komm.) spricht dagegen und verlangt sofortige Entscheldung im Hause. — Die

Ueberweisung an den Geschäftsausschuss

wird mit den Stimmen fast des ganzen Hauses gegen die Kommunisten beschlossen. (Stürmische Applaus der Komm.)

Präsident Loh teilt dem Geschäftsausschuss, möglichst schon morgen zur Beratung dieser Angelegenheit zusammenzutreten,

Abg. Dittmann (Soz.): Ich bitte den Geschäftsausschuss, schon heute zusammenzutreten. An der Dringlichkeit der Sache kann kein Zweifel bestehen. Wir alle wissen ja, daß ein Abgeordneter auf frischer Tat verhaftet werden kann, daß aber der Reichstag das Recht hat, die Freilassung zu verlangen. Bei der Verhaftung eines Mitgliedes des Reichstages wird kein Reichstagsabgeordneter, wie er politisch auch stehen mag, die Dringlichkeit der Angelegenheit beweisen. Ich bitte daher, den Geschäftsausschuss noch heute zusammen zu treten.

Präsident Loh: Wir können nichts anderes tun, als unseren Wunsch dem Ausschuss zu übermitteln. Ich sehe den Vorsitzenden des Ausschusses, Abg. Graf, nicht im Hause, sobald ich ihn sehe, werde ich ihm den eben gehörten Wunsch aussprechen.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein. Das Gesetz über die Wirtschaftsbeamten wird von der Tagesordnung abgelehnt, da der Ausschuss eben erst mit seiner Beratung zu Ende gekommen ist, es wird die

erste Beratung der Steuervereinheitlichungsgesetze fortgesetzt.

Abg. Naubelt (Z.) verliest eine Erklärung der Zentrumsfraktion, die mit dem Entwurf einer einheitlichen Bewertung einverstanden ist, die Vereinheitlichung der Realsteuern begrüßt und davon eine Senkung dieser Steuern erhofft. Es muß erwohnen werden, wie weit die öffentlichen Betriebe zur Steuer herangezogen werden können. Zur Gebäude-Entschuldungssteuer wird das Zentrum seine Haltung davon abhängig machen, daß die nötigen Mittel für den Wohnungsbau herauskommen. Die dauernde Beibehaltung dieser Steuer lehne das Zentrum ab.

Abg. Dr. Becker-Hessen (D. Sp.): Die sehr scharf klingenden Erklärungen des Dr. Rodemacher sollten hoffentlich nicht besagen, daß die Deutschnationalen ihre Mitarbeit im Ausschuss überhaupt verweigern wollen, das Steuervereinheitlichungsgesetz ist doch eine alte Forderung auch der Deutschnationalen. Die Deutsche Volkspartei geht an die Arbeit im Ausschuss mit der Absicht, den an sich begründbarsten Entwurf möglichst günstig für die deutsche Wirtschaft zu gestalten. In Einzelheiten hat die Volkspartei viele Beanstandungen an dem Entwurf zu machen, vor allem vermehrt sie darin die Gewähr für eine Realsteuerentlastung.

Abg. Söder (Komm.) beantragt zur Geschäftsordnung, die Herabsetzung des Reichstanzlers zu beschließen. Vor der Abstimmung bezweifelt er die Beschlußfähigkeit des Hauses. Es tritt eine kurze Pause ein, während der die Signalglocken der Mitglieder herbeirufen, die der Dauerrede Beckers-Hessen entflohen waren. Der Antrag wird dann abgelehnt.

Abg. Höllein (Komm.): Der Antrag der internationalen Hochfinanz und Dr. Hilferding als Interessensvertreter der deutschen Bourgeoisie wollen gemeinsam den Ländern und Gemeinden die Mittel für die soziale Fürsorge entziehen. In unsere Finanz- und Arbeiterangelegenheiten hat Parker Gilbert nichts hineinzubringen. (Lebhafte Zustimmung) äußerst rechts. Wegen schmähernder Wendungen gegen den Reichsfinanzminister erhält der Redner einen Ordnungsruf. Das Ziel der Vorlage ist die Beschneidung der Länder- und Gemeindefinanzen, Senkung der Realsteuern für die rimmerlatten Klassen, Besteuerung der öffentlichen Betriebe. (Den zweiten Ordnungsruf erhält der Redner für den Ausdruck „demokratische Gaunerrepublik“.)

Abg. Dr. Fischer-Röh (Dem.) begrüßt die Vorlage als Schritt zur Steuervereinheitlichung. Das Kompromiß ist allerdings auf dem Rücken der Steuerzahler zustande gekommen. Die Deutschnationalen möchten gern vergessen machen, daß auch die Rechtsregierung auf die Senkung der Realsteuern verzichtet hat, wir wollen die

Senkung als unmittelbare Folge dieses Gesetzes.

Notwendig ist ein Steuerhöchstlastengesetz. Die Reichsregierung hätte gleichzeitig mit dem Gebäudesteuergesetz ein Wohnungs- und Bauministerprogramm vorlegen sollen. Die Kompromiß der Verwaltungsapparates wird durch diese Vorlage eher vergrößert als verkleinert. Man sollte nicht nur die Verantwortung, sondern auch die Erhebung dem Reich übertragen.

Die Weiterberatung wird vertagt auf heute, Mittwoch, 3 Uhr. Vorher Wortstandsbeamtengesetz.

Präsident Loh teilt mit, daß der Abg. Bientke seit 5 Uhr nachmittags wieder im Hause ist und nicht verhaftet, sondern nur polizeilich zwangsgestellt war. (Inzwischen hat der Geschäftsausschuss getagt und der Kommunist Gesche den Freilassungsentwurf als gegenstandslos zurückgezogen.)

Schluß 6 1/2 Uhr.

Das Zuchthaus bessert nicht.

Die Sonnenburger Belastungszeugen.

L. R. Sonnenburg, 29. Januar.

Nach dem sensationellen Zeugenaufruf der Sonnenburger Zuchthausinsassen hat der Prozeß gegen die angeklagten Beamten seinen Höhepunkt erreicht.

In den Parolen der Zeugen trat einem hier das leidenschaftliche Zuchthaus entgegen: Das also macht es aus den ihm anvertrauten Menschen; so wenig versteht es mit ihnen umzugehen. Da war z. B. Baasch, der Hauptbelastungszeuge im Prozeß, ein wegen Einbruchdiebstahls verurteilter schwerer Junge. Man sah sich einer Persönlichkeit gegenüber, die unter anderen Umständen vielleicht die berühmte Führernatur geworden wäre. Seine ruhig sachlichen Auslassungen, sein maßloses Lächeln, seine abgerundete Stimme verfehlten nicht den Eindruck der Wahrhaftigkeit. Ein gefährlicher Zeuge, dieser Baasch! Und wie natürlich seine Erregung über die von der Presse ausgeübte angebliche Meuterei während des Transportes nach Sonnenburg. „Was soll meine kranke Mutter denken, wenn sie das liest? Sie wartet, daß ich benachrichtigt werde und nun...“ Man versteht, daß dieser Mann der Vertrauensmann des Oberwachtmeisters Raumann war und begreift seinen großen Einfluß auf den brutal-tyrannischen Mörder Steinbock. Ein Wort von Baasch und es genügt, daß dieser mit der Zeugniserweigerung ein Ende machte.

Ja, dieser Steinbock, der das Land mit herausforderndem Unterleib und vorstehender Lippe, trotzig und fest die wohlwollenden Fragen des menschenfreundlichen Vorstehenden beantwortete, um gleich hinterher fast knoblauchhaft über das ganze Gesicht zu lachen, wenn ihm irgend etwas Unschönes dazu bot. Seit sechs Jahren ist der Biermüdigkeitsjährige im Zuchthaus, seine Strafe zählt lebenslänglich. Nichts scheint das Zuchthaus an seinem Charakter geändert zu haben, gut wenigstens, daß es ihm nicht seine blühende Kraft und seine roten Wangen genommen. Vielleicht wäre aus dem Durcheinander doch noch was zu machen.

Neben ihm, der nicht weniger brutale Hoffmann, der Mörder des Börsenmaklers Friedmann mit bläulichem Gesicht; der mächtige Unterleib des Schädels in schreiendem Gegensatz zur niedrigen Stirn. Ihn hat das Zuchthaus bestimmt nichts gegeben. War der Eindruck, den er in der Gerichtsverhandlung machte, ungünstig, so scheinen seine üblen Eigenschaften nun um ein Vieles vermehrt. Aus ganz anderem Halse geschneit der Zeuge Corow, der im Jahre 1924 wegen Raubes an acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Seine Art zu sprechen und sich zu geben, hat etwas Bedrückendes, seine tonlos weiche Stimme und sein krankhaft graues Gesicht, das das Sachverhalte haben muß, sprechen von großer Empfindsamkeit und schwerem Erleben. Kürzt man ihm nicht die Strafe, so kürzt das Zuchthaus ihm das junge Leben. Schwer scheint die Gefängnisluft auf die Eindrücke Grüning und Watz zu wirken. Stimme, Haltung, ihr ganzes Wesen ist, eis wären sie nur noch Schamen, nicht Menschen.

Die andere Gruppe von Zeugen sind ehemalige Straflinge. Das Zuchthaus hat sie dem Leben zurückgegeben. Sogar nur finden sie sich in ihm zurecht. Da war einer aus Frankfurt, der ein Jahre wegen einer Reihe von Diebstählen während des Krieges zu verbüßen hatte. In seinem Gesicht liest man noch die Spuren der Gefängnisjahre. Es ist ein intelligenter, sachlicher Mensch, den das Zuchthausleben um ihn her wenig berührt. Ein anderer, dem der Staatsanwalt vorbildet, daß er anstatt ein neues Leben zu beginnen, seine alten Verbindungen wieder aufgenommen habe — er hatte einige Sonnenburger Gefängnisbeamte befreundet — offenbar in zwei Sätzen seine Stellung zum Strafvolkzug: „Der Beamte ist hier mein Freund“, sagte er, „der Beamte soll ja des Gefangenen Freund sein.“ Anders steht der Kommunist J. zu den Beamten. Er hatte für keinen etwas übrig. Als er aber hörte, daß der Hauptwachtmeister Raumann gegen den sich alles verfahren hatte, zusammengebrochen sei, suchte er ihn auf. Der junge Sachse aus Apolda, der hier wegen Einbruchdiebstahls saß,

meinte schließlich in seiner temperamentsvollen Art, die großen Diebe ließe man laufen, die kleinen hänge man. „Wenn ich mich hier umsehe, so sind' ich kein'n, der was genannt hat. Die sitzen hier of den andern Ben'n und erscht ob'n im Reichsministerium und der Herr Benario von der Firma Schwarzschild.“ Der Burtsche hat den Nagel auf den Kopf getroffen.

Sonnenburg, 29. Januar.

Die Sitzung begann heute morgen mit einer Sensation. Der Zeuge Steinbock hatte an den der Gerichtsverhandlung als Sachverständigen und Zeugen bewohnenden Staatsanwaltschaftsrat Dr. Knobloch einen schriftlichen Antrag gestellt, in dem er um eine kurze Beratung mit seinen Mitgefangenen bat. Der Vorsitzende erklärte, daß dies der Prozeßordnung widerspreche. Darauf überreichte Steinbock ein Schreiben, in dem es u. a. hieß, daß alle seine früheren Aussagen erlogen seien, daß er mit keinem Beamten gesprochen habe, und daß alle seine Beziehungen nur auf bitteren Haß wegen der ihm von den Beamten geschehenen Mißhandlung und Ungerechtigkeit zurückzuführen seien. Da ihm die Familien der Angeklagten leid täten, habe er beschlossen, seine Aussage zu ändern. Steinbocks Aussagen werden nun, da er sich zu äußern weigert, verlesen.

Dann wurde der Nachfolger des Direktors Böhde, Direktor v. Normann, der jetzige Leiter des Zuchthaus Sonnenburg, vernommen. Er stellte dem Gefangenen Baasch das deut-

bar schlechteste Zeugnis aus, schilderte an Hand verschiedener Beispiele seinen schlechten, bössartigen Charakter und betonte, daß dieser Gefangene sowie Steinbock und Sommer zu den schlechtesten Insassen der Anstalt gehörten. Baasch sei besonders gefährlich, weil er immer als Heizer und Putzer im Hintergrund bleibe. „Zum Schutz der Beamten muß ich sagen, daß sie nicht die Schuldigen sind. Die sitzen ganz wo anders.“

Zwischen Direktor v. Normann und dem Vertreter der Anklage, Staatsanwaltschaftsrat Matthias, kam es dann zu längeren Auseinandersetzungen. Der Anklagevertreter gab seinem Entsetzen darüber Ausdruck, daß gegen Baasch und Grüning damals keine Strafanzeige wegen Meuterei usw. erhoben worden sei. worauf Direktor v. Normann erwiderte, daß er nach Lage der Dinge es bei einer disziplinarischen Strafe belassen und daß das Strafvolksgesamt anscheinend seinen Standpunkt geteilt habe. Diese Auseinandersetzungen spitzten sich so zu, daß der Verteidiger, Rechtsanwalt Thoma, um Abbruch dieser Diskussion bat, weil er sonst gezwungen werde, Staatsanwaltschaftsrat Matthias als Zeugen dafür zu benennen, daß man in der Voruntersuchung immer nur gegen die Beamten, aber nicht gegen die Gefangenen vorgegangen sei.

Auch im weiteren Verlauf der Beweisaufnahme traten in erster Linie die Gefangenen Baasch und Grüning als Belastungszeugen gegen die Beamten auf, die sowohl die widerrechtliche Anweisung von Sachen aus dem Aktenwertungsbetrieb wie auch — in einem Fall — den von Baasch erhobenen Vorwurf der vorläufigen Zeugenbeeinträchtigung abstritten. Nur einer von den Angeklagten, der frühere Hilfsaufseher Reith, war geständig, aus Rotz einige Bekleidungsstücke „ganzlich geklaut“ zu haben. Wie nach Baaschs Bekundung der Sachverhalt lautet. In diesem Zusammenhang verwies der Anklagevertreter auf die Tatsache, daß vor einiger Zeit eine große Menge von Sachen aus der Aktenwertung bei einem Sonnenburger Gastwirt beschlagnahmt worden ist, die dieser von dem Wertmeister Großmüller gekauft haben will.

Anträge im Stadtparlament.

Die Stadtverordneten mußten gestern zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenzutreten, um einige von den Neuten aufzuarbeiten, die sich seit Wochen und Monaten angeammelt hatten. Sie erledigten diesmal nur Anträge, darunter ein paar, die schon im November vorigen Jahres eingebracht worden waren. Bedäufte Auseinandersetzungen gab es besonders bei einem Antrag der Kommunisten gegen das kommende Konkordat zwischen Preußen und der päpstlichen Kurie.

Am ersten Stelle kam ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion zur Verhandlung, der den Magistrat ersucht, die seit 8 Jahren schwebende

Umbenennung der Straßen

endlich zur Durchführung zu bringen. Genosse Amberg forderte, daß im Interesse des Verkehrs die Doppelbenennung der Straßen aufhört. Selbstverständlich versuchten die Vertreter der Rechtspartheien die Sache noch mehr hinauszuzögern; sie hatten aber kein Glück. Der Antrag wurde angenommen. — Bei einem Antrag der Kommunisten wegen des Erlasses der ausgetretenen Gemeindefürsorge in der Keilbestraße, machte Stadtverordneter Mey (KPD.) der Schutzverwaltung einen Vorwurf daraus, daß sie nicht sofort ein neues Schulhaus baue. Stadtschulrat Genosse Adahel betonte, daß in der Nähe der bisherigen Schule kein geeignetes Grundstück mehr zu finden sei. Es bestand ursprünglich der Plan, die Kinder in einer Waldhütte unterzubringen. Gegen diesen gewiß fortschrittlichen Plan hätte sich in einer Elternversammlung ausgerechnet der Stadtverordnete Reng gewandt! (Bedäufte hört, hört, bei den Soz.) Leider läßt sich aber der Plan nicht verwirklichen, und so ist beschlossen, die Schüler in geschlossenen Klassen mit ihren Lehrern in eine andere Schule überzuführen. Was Herr Reng zu erwidern hatte, war auf der Tribüne unverständlich. Nicht zu verstehen war auch, was er zu dem Antrag seiner Parteifreunde wegen des

Abschlusses eines Konkordats

zu sagen hatte. Stadtschulrat Adahel gab namens des Magistrats

die Erklärung ab, daß auf eine Anfrage beim preussischen Ministerium dieses versprochen habe, sich im gegebenen Falle mit dem Magistrat in Verbindung zu setzen. Soweit bei einem etwaigen Konkordatsabschluss die Berliner Schulen einbezogen werden, wird der Magistrat seine Maßnahmen zu treffen wissen. Genosse Hädicke meinte, wir wissen nichts über den Inhalt eines Konkordats oder den Stand der Verhandlungen, Herr Reng scheint hellhöriger zu sein. Die sozialdemokratische preussische Landtagsfraktion ist gegen ein Konkordat. Die Tage der jetzigen Kurie sind gezählt. Die Stellungnahme der Stadtverordnetenversammlung und der Stadtverwaltung dürfte ohne Einfluß auf die Entscheidungen des Landtags sein. Der Stadtverordnete Satzgeber (Z.) fragte die Kommunisten, warum sie die städtischen Körperschaften mit der Konkordatsangelegenheit beunruhigen, wo sie doch ihre Abgeordneten im Landtage haben. Stadtverordneter Lange (Komm.) wußte nichts Bestimmtes zu sagen und schimpfte deshalb auf die Sozialdemokraten. Nach dem Genossen Dr. Kawerau, den Rednern der Demokraten, der Volkspartei und nach einmal der Kommunisten wurde einem Zusatzantrag der Sozialdemokraten zugestimmt, der den kommunistischen Protestantrag dahin ändert, daß gegen jegliche Zugeständnisse an den Kurier und gegen jedes Zurückweichen vor den Forderungen der katholischen Kirche protestiert wird. Die bürgerlichen Parteien schloßen sich der Stimme.

Zu einem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion wegen der

Verlegung der Schießstände in der Hasenheide

sprach Genosse Großmann. Er betonte, daß die Kranken in den benachbarten Krankenhäusern durch die Schießerei stark belästigt und die Erholungsstunden sogar durch abirende Kugeln gefährdet werden. Aus jeden Fall sollten die Schießstände dem zur Erholung bestimmten Terrain angegliedert werden. Die dahingehenden Bestrebungen der Bezirksämter Reußlin und Kreuzberg müßten weitestgehend unterstützt werden. Die Abstimmung über den Antrag wurde vertagt. — Zu einem Antrag, betreffend die Besteuerung der „Toten Hand“, sprach am Schluß der Sitzung Genosse Dr. Welberg.

Der Aufbruch des schiefen Calm

Roman einer Revolution. Von Gechart Heermann Mostar

„Andre völlsch!“ erwiderte Calm, plötzlich heiser vor verhaltenem Mut. „Aber ich wär woll nich mehr jut anjeschriem'n sind bei der Herzoglichen!“

Wagner blickte gespannt auf. „Aber ich verstehe nicht —“

Den Lohgerber überfiel ein jähes Mitteilungsbedürfnis nach den Stunden des Inlichhineinschluckens. Er schlug mit der geballten Faust auf das Papier, das neben der Lampe lag. „Da, Se lönn'n läsn, Härre!“

Wagner überflog die geschmückte Schrift und lachte laut auf. Es war eine in Vertretung des erkrankten Justizministers vom Präsidenten Kersten selbst unterzeichnete, an Calm gerichtete Verordnung, die in gewundenem Kanzleistil dem Empfänger sein „störkisches und despektabiles Verhalten“ gegenüber dem Herzog vorwarf, das „Seine Durchlaucht in Lebensgefahr“ gebracht habe, und „dem pp. Calm“ anbefahl, „künftighin ein Erblichwerden durch Seine Durchlaucht tunlichst zu vermeiden.“

„Ungefähr dasselbe hat man mir auch anbefohlen“, sagte Wagner, noch immer lachend.

„Ihnen?“ fragte Calm naiv. „Sin Sie denn oo Jude?“

„Soniel ich weiß, nicht.“ Wagners Wachen wurde bitter.

„Aber ich scheine Seine Durchlaucht ebenfalls in Lebensgefahr gebracht zu haben.“

Calm brachte heute keinen Humor auf. „Sie können freilich drimwer lachen, Härre. Sie fahrn nach Dresden, un denn seht Sie das nicht mehr ane. Amwer ich muß hier bleiben un mich lassen schikanieren.“

Wagner wurde ernst. „O nein, Herr Calm. Es hing sehr viel für mich davon ab, wie ich dem Herzog gefiele.“

Calm hatte kaum hingehört, war noch immer nur mit

sich beschäftigt. „Amwer jestrast wärn wird der Härre von Kersten.“ Kurze er mit gekliffenen Augen und gefaßelt aneinander gelegten Händen, „jezählt wern sin seine Tage als Minister, jeschla'n wird er sein von Gott!“

Die Maßlosigkeit belustigte und erschreckte Wagner zugleich. „Woher wissen Sie das?“

„Ich weiß es. Seit heute. Amwer ob der andere besser is —“

„Der andere?“

Die erstaunte Frage wedte Calm. Er begriff jäh, wie unvorsichtig er gemelen war diesem Fremden gegenüber.

„Na, nicht für unjut, inädiger Härre... also wäjen de Fahrt nach Halle... es wird —“ „wirklich nicht gehen“, wollte er sagen, hielt inne — er mußte verhindern, daß der da noch mit Beuten aus der Stadt sprach. „Es wird je woll jehn.“

Calm wollte hinausgehen, um die Pferde anzuspannen. Aber Wagner hielt ihn zurück. Der Regen draußen war zum Wollenbruch geworden, zuweilen hörte man Eiskörner prasseln. „Wollen wir nicht abwarten, bis der Regen vorüber ist?“

„Weinswäjn“, murrte Calm mißtraulich. Sie setzten sich an den Tisch, lauteten dem tausendfösig über die Dächer jagenden Regen, schwiegen. Wagner spürte erst jetzt den scharfen Geruch nach Gerberlohe und Tierfellen, der in der Stube beizte. „Sie haben elne große Berberei?“ fragte er endlich, um nur etwas zu sagen.

„Ach nee. Es is man een kleines Jeschäft, un de Steiern sin hoch un de Zeiten schlecht.“

„Es wird besser werden, Herr Calm, bald besser werden. Es sind viele Köpfe am Werke, gute und schöne Köpfe, un alles zu ändert.“

„Wie meenen Se'n das?“ Calms Mißtrauen war nicht gemichen.

„Nun, in der Paulskirche in Frankfurt tagt das deutsche Parlament, un Berlin scheint zu erwachen...“

„Dabermitt“, sagte der Lohgerber schroff, „dabermitt hawo' ich nicht nich zu tun.“

Wagner ergriff die Befehrungswut des Revolutionärs. Er beugte sich zu Calm hinüber und fragte hart: „Und warum nicht, Herr Calm? Soll diese Zeit ewig dauern, in der man Ihnen, dem unbescholtenen Bürger, die Straßen Ihrer Heimat verbieten kann, weil Sie einem schwachsinnigen

Duodezürsten nicht passen? Soll es nicht möglich sein, von diesen Herren die Einlösung der Versprechungen zu fordern, die vor dreißig Jahren gegeben wurden?“ Wagners Blick fiel, von Calm weichend, auf den siebenarmigen Leuchter, der auf dem Schranke stand. „Auch Ihrem Volke gegeben wurden, Herr Calm?“

„Die hat mer jo injeseest, Härre. Man hat nas rausjelaßen ausn Gheito und —“

„Na und? Ist Ihr Los besser geworden?“

„Nee. Kewen dabrumme halte ich nicht von Frankfurt un jo. Mit Versiefungen un Vesele is nicht nich zu machen da. Die Gostim — die Christen wollen uns doch nicht —“ Er unterbrach sich, wankte sich selbst ab mit flatternder Hand.

„Gott hat sein Volk jestrast vor seine Sinden. Es wird müssen abwarten, bis es Gott wird jefallen, daß annerich zu machen. Mir lönn'n da nicht zu tun.“

Wagner fühlte das dumpfe Gräbeln dieses Hirns, das an die Mauer einer dickeren Religiosität stieß. Er sprach hastig weiter: „Aber haben Sie denn gar nicht den Wunsch, das Leben Ihres Volkes zu ändern, besser zu machen, selbst in die Jügel zu greifen —“

„Jä?“ Calm zeigte an sich herunter. „Sähn Se mich an. Was bin iche? An kleiner, verküppelter Jude, bloß zum Auslachen jul. Nee, nee, da ommne, da jehörrn hin jroße Menschen, scheene Menschen, wie de Herzogin oder bär Härre von Trojeft, die mer anreden kann mit Hoheit un Durchlaucht un so —“

„Bald wird man niemanden mehr so anreden, Calm. Und es gibt auch Durchlauchten im Reiche des Geistes. Auf die kommt es an.“

Calm schwieg und sann dem Wort nach. Er hätte, wie alle körperlich Benachteiligten, Sinn für die große Geste und Sehnsucht danach.

Wagner stand auf, trat zum Fenster, ging im Zimmer umher. „Teufel noch mal, was das regnet! — Sie haben hier ein Klavier? Spielen Sie?“

„Nee. Meine Frau jelig hat jespielt.“

Wagners Erregung drängte ihn zum Instrument. Er schlug den Deckel auf. „Stört es Sie oder andere im Hause, wenn ich etwas spiele?“

„Nee“, sagte Calm, froh, des Gesprächs entboden zu sein.

„Sarah un die Jekellen schlafen janz obne.“

(Fortsetzung folgt.)

Weißer Segen von oben.

Arbeitswille ist da, aber es fehlt an Schuhzeug.

Der starke Schneefall bedeutet für die Stadtverwaltung eine recht unwillkommene Zugabe des Winters, denn die Schneemassen müssen so schnell wie möglich aus den Straßen entfernt werden. Wie berichtet wurde, sind Tausende von arbeitslosen Helfern dabei, vorerst die Hauptverkehrsstraßen vom Schnee zu säubern. 7200 Arbeitslose hat die Stadt am Montag für diese Säuberungsaktion eingestellt, mit ihrem eigenen Personal der Straßenreinigung erhöht sich die Arbeiterzahl auf 11500 Mann.

Man darf sagen, daß den Arbeitslosen Berlins dieser Schneefall sehr willkommen ist. Er verändert ihre unglückliche Lage etwas und das Arbeitszeug in der Hand macht sie wieder zu vollgültigen Menschen. Durchweg fehlt es aber den Arbeitslosen an festem Schuhwerk. Es sind ältere Leute dabei, die mit zerrissenen Schuhen im Schnee herumtrotzen. Zur Frühstückspause kann man beobachten, wie viele ihre Schuhe von den Füßen streifen und Strümpfe oder Bappen an den Füßen halten, um das nasse Zeug etwas zu trocknen. Das veranlaßt auch einen Arbeiter, der seine Schwäche durch starke Bewegung überwinden will, zu dem Ausruf: „Ach, was schadet es, zu der Erklärung ein bißchen Grippe und dann ist es aus. Früher oder später muß doch das Elend ein Ende finden!“ Nur die Jüngeren und Robusteren sind allein der Arbeit gewachsen. Man muß in Betracht ziehen, daß viele der Arbeitslosen schon Monate keine Beschäftigung haben. Sie sind in den Kolonnen leicht zu erkennen. Es sind die Stülften. Die Kleider schlottern ihnen um die Glieder, sie sind abgemagert, zerfetzt und hoffnungslos. Aber das Schneeschippen ist eine Gelegenheit, sich ein paar Mark mehr über die Unterstüßung hinzu zu verdienen. 95 Pfennig beträgt der Stundenlohn, die Arbeitszeit von acht Stunden währt von 6 Uhr morgens bis 2½ Uhr nachmittags. Bitter empfinden es die Arbeitslosen, daß bei diesen Ausschichtungen, die oft nur zwei bis drei Tage umfassen, der Verdienst auf die Unterstüßung angerechnet wird. Arbeiten sie zwei Tage, so werden 50 Proz. der wöchentlichen Unterstüßung abgezogen, sind es drei Tage, so erhalten sie überhaupt keine Unterstüßung. Man könnte es verstehen, wenn unter solchen harten Bedingungen der Zudrang zu den Ausschichtungen nicht allzu groß wäre, aber das Gegenteil ist der Fall. Es melden sich viel mehr, als die Straßenreinigung einstellen kann. Sie sind froh, endlich — und wenn es auch nur eine Täuschung ist — einmal wieder Arbeit zu haben. Und es ist im Grunde genommen ein weiterer Beweis für die Kläglichkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die zwar die Pflicht zur Arbeit proklamiert, den Arbeitswilligen aber nichts weiter zu bieten hat als Schneeschippen, und diese einzige Arbeit auch nur durch die Gemeinde.

Sprechchor für proletarische Feiertage. Übungsstunde am Donnerstag, dem 31. Januar, abends 7½ Uhr, im Gefängnis der Schule Weinmeisterstraße 16/17.

Fünf Millionen verspekuliert.

Zu dem Doppelselbstmord der beiden Bankiers.

Die Selbstmorde der Bankiers Max Dufas und Carl Böttcher, der beiden Mitinhaber des Bankhauses Kay u. Wohlaue, über die wir gestern abend berichteten, haben zu allerlei Gerüchten Anlaß gegeben.

Mit dem tragischen Vorfall beschäftigt sich nun auch die Kriminalpolizei. Die Inspektion F hat bereits gestern in der Bank weitgehende Ermittlungen angestellt, die aber bisher zu keinem abschließenden Ergebnis geführt haben. Der Seniorchef des bankannten und allgemein angesehenen Hauses, Hermann Kay, ist noch völlig gebrochen. Er versichert aber, daß für die Bank keinerlei Gefahr besteht. Die beiden Teilhaber hätten vielmehr ganz auf eigene Rechnung spekuliert und dabei außerordentlich hohe Verluste erlitten.

Das Bankhaus Kay u. Wohlaue, Behrenstraße 45/46, ist eine in der Finanz- und Handelswelt angesehene Firma, die bereits seit 40 Jahren besteht. Für die verfallenen Engagements Dufas' und Böttchers, die sich auf vier bis fünf Millionen belaufen sollen, soll Deckung reichlich vorhanden sein. Die Firma selbst gibt an, daß die Aktiva die Passiva erheblich übersteigen und Gläubigerleistungen in größerem Ausmaße nicht zu erwarten sind.

„Nordring“-Piraten vor Gericht.

Milde Strafen für schwere Ausschreitungen.

Die Führer der berüchtigten Berliner Verbrechervereine standen gestern vor dem erweiterten Schöffengericht Reußkn. Letarenblut, Rosatenblut, Edelhirsch, Moddertrebs, Alpengrün, Saatsch, Wildfang, Bergodler usw. sind bezeichnenderweise die Namen dieser Unterweltorganisationen. Die Anklage lautete auf schweren Landfriedensbruch.

Den Hintergrund des Prozesses bildeten die schweren Ausschreitungen, die von etwa 200 „Nordring“-Piraten im Juli vorigen Jahres in Zernsdorf begangen worden waren. Am 9. Juli wurden einige angebliche „Wanderadler“ aus einem Gartenlokal in Zernsdorf vertrieben, da sie mit Messern und Dolchen in dem besetzten Saale Unflug trieben. Man schwur dem Wirt Rache. 14 Tage später schlug der „Nordring“ in der

Politische Funktionärinnen!

Freitag, den 1. Februar 1920, 10½ Uhr, in den „Musiker-Festsälen“ (Börseaal), Berlin C. 25, Kaiser-Wilhelm-Straße 31.

Funktionärinnen-Konferenz

Tagungsordnung: 1. Referat der Gen. Marie Juchacz, M. d. R.: „Die Frau in Politik u. Wirtschaft“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Zutritt haben die politischen Funktionärinnen, die sich am Saaleingang durch blaue Funktionärin- und Mitgliedsbuch oder durch den Abgeordnetenpaßweis und Mitgliedsbuch legitimieren. Außer dem können diesmal Genossinnen auf Gastkarten, die im Frauensekretariat ausgestellt werden, neben Vorzeigung des Mitgliedsbuches an der Konferenz teilnehmen.

Türkontrolle: 19. Kreis-Pankow.

Das Frauensekretariat.

Gegend von Zernsdorf und Königsmusterhausen seine Zelte auf. Als einigen Mitgliedern bedeutet worden war, daß sie als Gäste nicht willkommen seien, wurde das Lokal gestürmt. Mit Stühlen und Gläsern bombardierten sie die Gäste, demolierten völlig das Lokal und eine erst neuverbaute Veranda und zertrümmerten alle Fensterscheiben. Den 200 Piraten gegenüber war die Orispolizei machtlos. Erst als Berliner Schupo hinzugezogen worden war, konnte man gegen das Gesindel vorgehen. In ihren Zelten fand man eine Unmenge von Messern und Dolchen. Aber nur gegen neun Rowdys konnte die Hauptverhandlung eröffnet werden. Da die Vorfälle zu lange zurückliegen, waren die Zeugnisaussagen relativ günstig für die Angeklagten. Die Anklage des schweren Landfriedensbruchs mußte in allen Fällen fallen gelassen werden. Wegen einfachen Landfriedensbruchs wurden vier Angeklagte zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt. Außer Grünberg, dem Führer des „Nordring“, wurde ihnen sofort Bewährungsfrist zugebilligt. Weitere zwei Angeklagte erhielten wegen unerlaubten Waffensitzes je 20 Mark Geldstrafe. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Warenhausbrand in Ratibor.

Das Personal in größter Gefahr.

Am Montag nachmittag brach infolge Kurzschlusses im Warenhaus Hugo Marcus in Ratibor ein Brand aus, der sich infolge einer eingeschlagenen Fensterscheibe mit großer Schnelligkeit über das gesamte Warenhaus ausbreitete. Das Personal des Warenhauses konnte nur unter größter Anstrengung in Sicherheit gebracht werden. Mit sechs Schlauchleitungen und Magirusleitern griff die Feuerwehr das Feuer unter dem Schutze von Rauchmasken an. Der Brand dehnte sich schließlich bis auf die Bodenräume aus. Der durch den Brand und die Wassermengen entstandene Schaden ist noch nicht zu übersehen. Die Innenräume mit den darin aufgestapelten Unmengen von Waren sind vernichtet. Noch am späten Abend war die Feuerwehr an der Brandstelle in Tätigkeit.

Ihre Ondulation hält viel besser

und länger, wenn Sie das Haar vor dem Ondulieren nur mit ELIDA Shampoo waschen. Garantiert sodafrei, macht es das Haar nicht matt und spröde, sondern weich und glänzend wie Seide.

L PÄRUMERIE • ELIDA • A.-O. LEIPZIG 7

Senden Sie mir kostenlos ein Päckchen ELIDA-SHAMPOO

Name: _____

Adresse: _____

Kleben Sie bitte den ausgefüllten Kupon auf die Rückseite einer Postkarte.

REKORDPREISE

zu den weissen Wochen

Jetzt kaufen heißt Geld sparen!

Benutzen Sie diese Gelegenheit!

Damenstrümpfe künstliche Seide, feine Qualität mit kleinen Fehlern, gut verstärkt, viele Farben Rekord-Preis 1.45	Kindersportstrümpfe kräftige Qualität, für 9-14 J. = 1.55, 6-8 J. = 1.25, 3-5 Jahre Rekord-Preis 0.95	Unterziehschlüpfer feinfädige Qualität, weiß und farbig Rekord-Preis 0.65	Stehumlegekragen neue moderne Formen, prima Maco 4fach, alle Höhen und Weiten Rekord-Preis 0.60
Seidenflorstrümpfe extra schwere Qualität, für Sport u. Straße, mod. Farb. . . Rekord-Preis 1.65	Herrensocken künstliche Seide, mit englischer Sohle, elegante Dessins Rekord-Preis 1.45	Damenhemdchen mit Achsel und Bandträgern, gute Qualität . . . Rekord-Preis 0.65 und	Selbstbinder elegante moderne Dessins, größtenteils rein. Seide Rekord-Preis 2.50, 1.60 0.90
Doppelmacostrümpfe kräftige, solide Qualität, gut verstärkt, prakt. Farb. . . Rekord-Preis 1.65	Wolljacquard-Socken plattiert, moderne Dessins Rekord-Preis 2.35	Damenhemdhosen mit Bein und Windelform, haltbares Trikotgewebe . Rekord-Preis 1.45	Elegantes Tanzhemd weiß, mit Popeline-Einsatz, guter Rumpfstoff Rekord-Preis 3.65
Damenstrümpfe künstliche Seide, feinfädige Gewebe, moderne Farben . . . Rekord-Preis 2.15	Nappahandschuhe f. Damen, m. 2 Dr., schönes weiches Leder, tadello in Schnitt und Verarbeitung Rekord-Preis 4.25	Damenschlüpfer Milanese, moderne Farben, gut verstärkt, feines Gewebe Rekord-Preis 4.90	Elegantes Popelinehemd weiß, durchgehend gemustert, neue Dessins, guter Sitz. . . Rekord-Preis 5.90
Damenstrümpfe Bembergseide, fein und elegant, viele moderne Farben Rekord-Preis 2.45	Nappahandschuhe für Herren, mit 1 Dr., kräftige Strapazierqualität . . Rekord-Preis 5.75	Complet Unterkleid m. eingearb. Schlüpfer, feine künstliche Seide mit Spitze Rekord-Preis 4.90	Popeline-Sporthemd elegant, einfarbig beige, modern gemustert, tadelloser Sitz u. Qualität Rekord-Preis 7.90
Damenstrümpfe künstliche Seide, mit Flor platt, eleg. strapazier. Qual. Rekord-Preis 2.85	Herren-Garnitur 2 fädig, mit modernen Streifen, Hose mit Riegelbund Rekord-Preis 5.90	Hemd hose Charmeuse mit eleganter Spitze, gute Verarbeitung . . Rekord-Preis 7.90	Damen-Weste uni, reine Wolle, gute Qualität, viele Farben . . . Rekord-Preis 12.75

STRUMPFHAUS METZGER

Jeder Artikel ein **Rekord-Preis!**

Jeder Artikel ein **Rekord-Preis!**

Leipziger Straße 89, 110 und 75 / Friedrichstraße 92 / Wilmersdorfer Straße 60 und 128 / Brunnenstraße 18 / Tauentzienstraße 18 / Gr. Frankfurter Straße 129 / Potsdam, Nauener Straße 7

Schweres Lawinenunglück am Kranzhorn. Das Alpidu eingeschneit.

München, 29. Januar. (Eigenbericht.)

Am Nordabhang des 1400 Meter hohen, unmittelbar am Inn gelegenen Kranzhorns, über dessen Gipfel die deutsch-österreichische Grenze verläuft, löste sich am Dienstag vormittag eine große Lawine und erschloß nahe dem Tal eine Gruppe von Bauern und Knechten, die mit dem Abschleppen von Holzstämmen beschäftigt waren. Durch den ungeheuren Druck der Schneemassen wurden sofort zwei Personen getötet. Eine dritte erlitt einen schweren Reveneschuß, während die übrigen unversehrt davonkamen. Außerdem fielen der Lawine drei Pferde zum Opfer.

Einen Begriff von den ungeheuren Schneemassen, die in den bayerischen Alpen niedergegangen sind, gibt die Tatsache, daß in gewissen Teilen des Alpidu die Telegraphenmasten streckenweise überhaupt nicht mehr zu sehen sind. Aus den Berichten der Forstbeamten ergibt sich, daß das junge Bild zum großen Teil eingegangen ist.

Die Stadt München hat für die Befestigung des Schnees in den Straßen bis jetzt die Summe von 610000 Mark ausgegeben. In den Außenvierteln der Stadt wurde in der Nacht zum Dienstag eine Kälte von 25 Grad Celsius gemessen.

Polen im Schnee begraben.

Wie die Abendpresse aus Warschau berichtet, befindet sich der polnische Eisenbahnverkehr infolge der ungewöhnlich frühen Schneeverwehungen in geradezu katastrophaler Lage. Seit drei Wochen sind fast 100 000 Arbeiter auf den verschiedenen Eisenbahnlinien mit der Befestigung der Schneemassen beschäftigt, was fast eine Viertelmillion Mark täglich (zirka 117000 Mark) kostet. Mehrere Züge liefen seit vier Tagen im Schnee, so daß die Reisenden auf Schlitten weitergebracht werden mußten. Auf der Station Ralkina stießen infolge schlechter Sicht zwei Güterzüge zusammen. Eine Lokomotive und mehrere Wagen wurden zerstört. Zwei Beamte wurden schwer verletzt. Bei Lemberg entgleisten zwei Personenzüge im Schnee; mehrere Reisende wurden leicht verletzt.

Der Brudermörder vor dem Richter.

Der Brudermörder Manasse Friedländer wurde im Laufe des gestrigen Tages erneut Landrichter Kleffel vorgeführt und von diesem in Gegenwart des Berichtsrates Medizinalrat Dr. Störmer eingehend vernommen. Manasse Friedländer wird am Mittwoch nochmals vom Vernehmungsrichter unter Zuziehung weiterer Sachverständiger und Zeugen verhört werden, ehe der Richter sich über den Antrag von Rechtsanwalt Dr. Artur Brandt entscheidet, ob Manasse Friedländer aus der Haft ent-

Eine prächtige Wappensammlung ist im Kaiserlichen, Gold- und Silberdruck von der Apparatenfabrik Garbats herausgebracht worden. Es handelt sich hier um eine reichhaltige und interessante Zusammenstellung von 190 verschiedenen europäischen und überseeischen Wappen- und Wappensteinen, deren Herkunftsgebiete, Eigentümern und künstlerische Durcharbeitung allen Kreisen und Altersklassen Vergnügen und Belehrung an dieser besonders wertvollen Sammlung bieten werden. Die Wappensammlung werden den Interessenten durch den Handel zugeteilt, daß die sämtlichen Wappensteinen der Firma Garbats beigegeben werden. Bemerkenswert ist in der künstlerischen Ausgestaltung die das Sammelalbum „Kunstabdruck-Wappensammlung“, dessen Form und Inhalt ebenfalls eine ausgezeichnete Überlieferung über den Umfang und die Einteilung der Sammlung geben.

lassen bzw. von seinen Eltern in eine geschlossene Privatanstalt untergebracht werden soll. Inzwischen hat Landrichter Kleffel die bereits freigegebene Leiche von Tibor Földes, des zweiten Opfers des jugendlichen Doppelmörders erneut beschlagnahmungen lassen, um den Tatbestand sicherzustellen, da die schriftlich festgelegten Gutachten der Gerichtsärzte Dr. Störmer und Dr. Dyrenfurth noch nicht eingegangen sind und erst am Mittwoch fertiggestellt sein werden.

Blutschande!

Fünf Kinder — mit der eigenen Tochter!

Eberswalde, 29. Januar. (Eigenbericht.)

Wohin triebhafte Anlagen, wenn sie nicht durch Hemmungen gebändigt werden, einen Menschen führen können, zeigt ein außerordentlicher Fall von Blutschande, der in der Kriminalgeschichte wohl einzig dasteht.

In der Altstadt von Eberswalde tauchten Gerüchte auf, die einen gewissen R. unerlaubter Beziehungen zu seiner 27 Jahre alten Tochter beschuldigten. Beide wurden von der Kriminalpolizei festgenommen. Anfänglich leugnete die zunächst dem Verhör unterzogene Tochter, dann aber legte sie ein volles Geständnis ab, das ein erschütterndes Bild ergab: Ihr Vater ist der Erzeuger ihrer sämtlichen fünf Kinder, deren ältestes neun Jahre alt ist. Das Mädchen ist also zugleich Mutter und Schwester der bedauernswerten Geschöpfe, von denen drei am Leben geblieben sind. Von dem unnatürlichen Verhältnis, das sie seit mehr als zehn Jahren mit ihrem Vater unterhielt, hat sie, wie sie behauptet, deswegen keine Anzeige gemacht, weil der Vater sie ums Leben bringen wollte, falls sie etwas verrate. Trotzdem muß schon längst etwas durchgedrungen sein, denn seit mehreren Jahren wechselte der Un-

mensch sehr oft seinen Wohnsitz, um dem immer wieder auftauchenden Verdacht der Blutschande zu entgehen. So zog er aus Königsberg i. d. Neumark nacheinander in eine Anzahl von märkischen Dörfern, bis er im Herbst 1927 nach Eberswalde kam. Der Mann wurde ins Amtsgefängnis Eberswalde eingeliefert.

Rumänische Oellager in Brand.

Arbeiter müssen ihre Wohnungen räumen.

Bukarest, 29. Januar.

Am Montagabend ist im Erdölgebiet von Roreni infolge Kurzschlusses ein Brand auf einer Sonde der Gesellschaft Olea ausgebrochen, wobei Sachschaden verursacht wurde. Eine Sonde der Romania Petrolica ist zerstört und die Erdöllager zum Teil ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer, das durch den starken Wind begünstigt, sich rasch ausbreitete, griff auf die Sonde Untra (Phönix) über und vernichtete große Mengen Erdöl. Auch eine Sonde der Columbia wurde durch das Feuer zerstört. Der Sachschaden, der bis Mitternacht entstanden war, wird auf über 50 Millionen Lei geschätzt. Die Telegraphen- und Telefonverbindungen mit dem Erdölgebiet sind vollständig unterbrochen. Die Arbeiter, die im Erdölgebiet wohnten, mußten ihre Wohnungen räumen.

Jugendweife Neutün. Die Jugendweife findet Sonntag, 17. März, vormittags 10 1/2 Uhr im Mercedes-Palast, Neutün, Hermannstr. 101, Anmeldung werden noch in den Bewirtschaftungsstellen Redaktions- und Elektrizitätsentgegenkommen, sowie im Vorbereitungsunterricht jeden Freitag 16 Uhr in der Knabenmittelschule, Donaustraße 120. Anmeldebüro 30 Pfg.

Funkwinkel.

Der angekündigte neue Kursus der „Bücherstunde“, zuerst schüchtern bei der Besprechung von Kunstbüchern angehend, zeigt sich jetzt schon viel entschiedener. Harry Graf Rehler, Pazifist und Demokrat, analysiert Memoiren lebender Politiker, unter anderem auch die Bücher von Scheibemann und Hermann Müller. An eine kurze Charakteristik schließt sich die Vortellung eines wichtigen Kapitels an. Es handelt sich im besten Sinne um ein Referat, um eine Analyse ohne Stellungnahme für und gegen, aber die Auswahl weist bereits die Richtung, gibt dem Ganzen die Farbe. Jedenfalls ist hiermit ein Fortschritt zu konstatieren. Vergleichen mit dieser Veranstaltung wirkt der Vortrag Alice Schaleks aus Wien „An indischen Fürstentümern“ verstaubt und wie von vorgestern. Es ist wirklich nicht notwendig, zur Erkenntnis des Lebens zu erfahren, wieviel Diamanten sich diese indischen Pseudobereicher um den Hals hängen. Wichtiger zu wissen, wieviel indische Proletarier durch einen rigorosen Kapitalismus schamlos ausgebeutet werden. Rein, solche Vorträge sollten endlich definitiv zu den Akten gelegt werden. Aus einem bisher unveröffentlichten Drama Fred Antoine Angermayers „Die große Schiebung“ werden zwei Szenen mit Eise Thal, Bing und Schwannede gespielt. Szene, das Schachlageressen im Mittelpunkt der Handlung. Sehr konzentriert, realistisch und dabei doch äußerst gestrafft im Rhythmus, ohne in dieses Extrem zu verfallen.



erhöhte Ansteckungsgefahr überall, wo viele Menschen zusammenkommen. Deshalb

Formamint

— das vieltausendfach von den Ärzten anerkannte Schutz- und Desinfektionsmittel für Mund und Rachen —

auch in die Schule mitgeben!

Erhältlich in jeder Apotheke und Drogerie. Glas mit 50 Tabletten Mk. 1,75

Eine äußerst seltene Gelegenheit bietet unsere

Weißer Woche

sich mit herrlichen.

weißen Waren

zu versehen.

Für Pensionate, Hotels, für den Haushalt und für Aussteuer jeder Art ist eine Fülle qualitätsreicher Ware zu denkbar niedrigen Preisen vorrätig.

Die seit 25 Jahren bewährten Qualitäten und erprobten Passformen werden zu unserer alten treuen Kundschaft neue hinzuwerben.

Statt verwirrender Preistabellen führen wir nebenstehend nur einige Proben aus unseren Riesenbeständen auf.

In unserer MODELL-ABTEILUNG

Abend- und Gesellschafts-Kleider

sind wiederum die neuesten Modeschöpfungen, darunter Wunderwerke an Eleganz und Geschmack, eingetroffen. Solche herrlichen Kleider werden sonst nur in Luxus-Atelliers angefertigt, kosten aber bei uns nur einen Bruchteil des sonst üblichen Preises.

Winter-Mäntel

bietet Mäntel jeder Art, mit und ohne Pelzwerk, von einfachen bis zu den elegantesten, für jeden Geschmack und jede Figur, auch für sehr starke Damen, zu denkbar niedrig. Preisen.

Kleid

aus reißwollenem Crêpe Cadid allerbesten Qualität, mit schön besticktem Kragen und Manschetten, kunstfertigem Ueberwurf in fein plissierten Volants endigend, in wunderschönen modernen Farben, auch in großen Weiten, vorrätig

nur 45:—

Leopold Gadriel

Das Haus für grosse Weiten



Linon-Bettgarnitur

1 Borag, 1 glatte Kissen und 1 reich besticktes Kissen mit Hohlsaum zusammen . . . nur 8.75

1 besticktes Kissen 20/30 mit Hohlsaum . . . nur 2.—

Reinleinenes Damast-Tafeltuch

160/240 . . . nur 15:—
260/320 . . . nur 12:—

Dieser Preis für so hervorragende Waren wird nicht wiederkehren

Laken 3.90

aus prima Dowlas 140/220 . . . nur 3.90

Ueberschlag-Laken

aus feinem Linon 150/250 mit handgeorgonem Hohlsaum . . . nur 7.75

Feine weiße Voile-Blusen

mit reicher bulgarischer Handarbeit . . . nur 6:—

aus waschbarem Popeline, in ungeheurer Ausw. . . nur 6:—

Schönes Damen-Taghemd 2.50

Dazu passend Damen-Nachthemd 4.—

ebenfalls mit Handhohlsaum und handgekloppter Spitze . . . nur 4.—

Achtung! Unsere große Spezialität ist die Pflege extra weiter Wäsche f. starke Damen!

Weiße Herren-Taghemden

in unsortierten Größen, etwas angestaubt, nur 3:—

Weiße Herren-Kragen

in verschiedenen Höhen und in unsortierten Halawelten, von 35-47 teilweise etwas angestaubt, nur 20 Pfg.

Damen-Schlaf-Anzüge

nur 6:—

Herren-Schlaf-Anzüge

aus Wasch- u. Kunstseide aus durchgewebten weiten Stoffen

nur 16:— bis 12:—

Feinste Herren-Oberhemden

aus durchgewebten Stoffen, z. Einheitspreis von nur 6:—

Bademäntel

aus guten Kräuselstoffen in bunten Farben . . . nur 6:—

Weiß Novaribt,

die ideale Unterkleidung der eleganten Dame, in allen Größen durchweg . . . nur 5.50

Weiße und farbige Tennis-Kleider

aus feinem Popeline-Stoffen . . . von 6:— an

aus feiner Seide von 12:— an

Einsegnungs- und Prüfungs-Kleider

in modernen Formen

von 15:— an bis zu den elegantesten Ausführungen

Strick-Komplets

in neuesten Strickarten . . . nur 32:—

Strick-Kleider

aus warmem weich. Material . . . nur 15:—

ärmellos kunstseid. Westen . . . nur 5:—

Braut- und Hochzeitskleider

aus Crêpe de Chine, Crêpe Georgette, feinen Spitzen und sonstigen edlen Geweben, in wundervoller Verarbeitung

von 39:— an

Wundervolle reisseldene Crêpe de Chine-Blusen

teilweise mit feiner Handarbeit, in größter Farbauswahl und vielen Dessins

von 12:— an

Parteinachrichten für Groß-Berlin
 Sitzungen für die Partei sind
 Berlin S. W. M. Unter den Eichen 1.
 Dies an das Bezirksbüro
 I. Hof, 2. Kap. rechts, zu richten

2. Kreis Bergmann. Heute (Mittwoch) 18 Uhr wichtige Bezirksversammlung in der Schulstraße 10, Zimmer 10.
6. Kreis Kreuzberg. Donnerstag, 2. Februar, 18 1/2 Uhr, Sitzung des Kreisbildungsausschusses im Oratorium, Scharnweberstraße, Eingang Seitenstraße. Tagesordnung: Bericht, Beschlüsse.
7. Kreis Charlottenburg. Donnerstag, 2. Februar, 18 Uhr, im Jugendheim Polenzstraße, 4. Sitzung des Kreisbildungsausschusses. Bericht des Mannes. Wahl. Umzug nach den Beschlüssen.
14. Kreis Neukölln. Der für Freitag, 1. Februar, angelegte 2. Bezirksabend des Mannes findet aus. Rufen werden im Parteibüro, Scharnweberstraße 5, zu erscheinen. — Donnerstag, 2. Februar, 18 1/2 Uhr, im Keller-Friedrichs-Platz, 1. Sitzung des Kreisbildungsausschusses. Bericht des Mannes über die Arbeit der Parteizellen. Umzug nach den Beschlüssen. (A. und B. Schlichter). Bericht des Mannes.

Heute, Mittwoch, den 30. Januar.

2. 18 1/2 Uhr im Nationalhof, Köpenicker Str. 27, Sitzung der Ortskommission, Beschlüsse und sonst interessanter Genossen. Vortrag: „Infolge Aufgaben in der Parteiarbeit.“ Referent: Genosse Stritzmann.
7. 18 1/2 Uhr im Jugendheim Polenzstr. 4, Bezirksversammlung im Oratorium, Scharnweberstr. 10.
7. 18 1/2 Uhr im Jugendheim Polenzstr. 4, Bezirksversammlung im Oratorium, Scharnweberstr. 10.

Morgen, Donnerstag, den 31. Januar.

4. 18 Uhr in der Wohlfahrtspflege tätigen Genossen und Genossen teilnehmen in der Versammlung um 10 Uhr im Rosenfelder Hof.
8. 18 Uhr in der Wohlfahrtspflege tätigen Genossen teilnehmen in der Versammlung im Rosenfelder Hof.
7. 18 Uhr in der Wohlfahrtspflege tätigen Genossen teilnehmen in der Versammlung im Rosenfelder Hof.
104. 18 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Sitzung sämtlicher Funktionäre.
185. 18 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Sitzung sämtlicher Funktionäre.

Frauenveranstaltungen.

4. Kreis Prenzlauer Berg. Heute, Mittwoch, 30. Januar, 18 Uhr, im Jugendheim Polenzstr. 4, Kreisfrauenabend. Vortrag: „Infolge Aufgaben in der Parteiarbeit.“ Referent: Genosse Stritzmann.
6. Kreis Kreuzberg. Montag, 4. Februar, 18 1/2 Uhr, bei Frau Fischer, Scharnweberstr. 10, Kreisfrauenabend. Tagesordnung: Bericht der Ortskommission über die Arbeit der Parteizellen.
7. Kreis Charlottenburg. Donnerstag, 2. Februar, 18 1/2 Uhr, im Jugendheim Polenzstr. 4, Kreisfrauenabend. Tagesordnung: Bericht der Ortskommission über die Arbeit der Parteizellen.

Arbeiterwohlfahrt.

1. Kreis Mitte. 20 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Bezirksversammlung aller in der Wohlfahrtspflege tätigen Parteimitglieder. Vortrag: „Bericht über die Wohlfahrtspflege.“ Referent: Stadtrat Rudolf Herrmann.
2. Kreis Wedding. Donnerstag, 2. Februar, 18 Uhr, Kreisfrauenabend. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht für das Jahr 1923. 2. Bericht über die Arbeit der Parteizellen. 3. Beschlüsse der Arbeit für 1924. 4. Vorschläge für die Wohlfahrtspflege. 5. Beschlüsse der Arbeit der Parteizellen. 6. Beschlüsse der Parteizellen. 7. Beschlüsse der Parteizellen.
4. Kreis Prenzlauer Berg. Die für den 21. Januar angelegte Bezirksversammlung findet nicht statt, um den Partnern Gelegenheit zu geben, an der Veranstaltung des Jugendbundes teilzunehmen zu können. Die Verteilungsleiter werden gebeten, die Karten bereits nachmittags bis 18 Uhr umzusetzen.

Jungsozialisten.

- Gruppe Neukölln: Heute, Mittwoch, 30. Januar, in der Baracke Ganghofstraße, Scharnweberstr. 10. — Gruppe Baumgartenweg: Heute, Mittwoch, 30. Januar, 18 1/2 Uhr, im Jugendheim Polenzstr. 4. Vortrag: „Die Familie in der Gegenwart.“

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

- Groß-Berlin. Freitag, 1. Februar, 18 Uhr, in der Geschäftsstelle, Lindenstraße 2, Berlin. — Vortrag: „Die Familie in der Gegenwart.“

Geburtstage, Jubiläen usw.

11. 18 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Geburtstag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.
14. 18 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Geburtstag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.
14. 18 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Geburtstag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.

Stichtage der Groß-Berliner Partei-Organisation

23. 18 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Stichtag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.
24. 18 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Stichtag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.
25. 18 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Stichtag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin
 Sitzungen für die Partei sind
 Berlin S. W. M. Unter den Eichen 1.

Heute, Mittwoch, 19 1/2 Uhr.

- Vortrag: „Die Arbeiterbewegung in Deutschland.“ Referent: Genosse Stritzmann.
- 18 1/2 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Stichtag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.
- 18 1/2 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Stichtag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
6. 18 1/2 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Stichtag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.
7. 18 1/2 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Stichtag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.

Weiterbericht der öffentlichen Arbeiterbewegung Berlin und Umgebung (Nachdr. nach: Arbeiterbewegung bei schwacher Aufblühung. — Für Deutschland: Von Berlin ziemlich trüb und mit Neigung zu Niederlagen, im Ausland: Keine mehr weiter, überaus froh).

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

6. 18 1/2 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Stichtag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.

7. 18 1/2 Uhr im Hotel Hilde, Berlin Str. 38, Stichtag von Genosse Otto Kellner. Referent: Genosse Stritzmann.

Theater, Lichtspiele usw.

Metropol-Theater
 8 Uhr
Lustige Witwe
 mit **FRITZI MASSARY**
 Max Hansen, Ellen, Ja. Kahn, Junkermann, Schöffers, Marquitta Eltern, Beauty Girls, Jackson Boys

Gr. Schauspielhaus
 8 Uhr
Casanova
 mit **ALFRED JERGER**
 Emmy Stern, Frind, Ahlers, Unke, Gerde, La. Jan, Winkler, Kupfer, Arno, Bendor, Margan, Glanzenberg, Pich

Zwei Charell - Inszenierungen
 Gesamtausstattung Prof. Ernst Stern.

Theater des Westens
 Täglich 8 1/2 Uhr
Der sensationelle Erfolg!
Räthe Dorisch
 in
Friederike
 Stoff von Franz Weber
 Kammerf. Karl Jöten (Staatsoper Berlin)
 Tausendmal ununterbrochen.
 Rufe den ganzen Tag geläutet.
 Telef. Steinplatz 901 u. 7106.

Staatsober
 8 Uhr
Die Hochzeit des Figaro
 Cavalleria Rusticana
 Rusticana
 Rusticana

Staatsober
 8 Uhr
Carmen
 Oedipus

Staatsober
 8 Uhr
Flachmann als Erzieher

SCALA
 8 Uhr
HARRY RESO
 und weitere Varieté-Neuheiten

Winter Garten
 8 Uhr
Drei Codonas
 und weitere Varieté-Neuheiten

CIRCUS BARUM
 Berlin-Lichtenberg
 Vollständig neues Programm
 täglich abends 8 Uhr

Komische Oper (8 1/2)
James-Klein-Revue
Paradies
 der **stüßen Frauen!**
 Parkett 4,50, Rang 2,50 M.

CASINO-THEATER
 Lotzinger Straße 37.
Kilometerliebchen
 Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
 Für unsere Leser Gutschein für 1 Pers. —
 Pauschal nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.,
 sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Renaissance-Theater
 Tel. Steinplatz 901 u. 7033, 94.
 Täglich ab 8 1/2 Uhr
„Das große ABC“
 Regie: Gust. Harung

Welsse Woche
 Für die **Grosse**
Preiserabsetzung
 für **Welsse Waren**
Gardinen, Stores
Bettdecken etc.
Deutsches Teppichhaus
Emil Lefèvre
 G. m. b. H.
 Berlin S. Seit 1882 nur
Oranienstr. 158
 Wir haben keine Filialen!
Spezialkatalog kostenlos.

Trianon-Th.
 Täglich 8 1/2 Uhr
Erka Gisoner
 in
Gretchen

Theater am Nollendorferplatz
 Täglich 8 Uhr
letztchen Geberl
 Singpiel von Walter Kollo

Lustspielhaus
 Friedrichstr. 236
 Bergmann 222/23
 Täglich 8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
 in
Weekend im Paradies

Placetarium am Zoo
 Täglich 8 1/2 Uhr
Worden u. Vor-gonon d. Sterne

Saltburg-Bühnen
 Lessing-Theater
 8 Uhr
Katharina Knie.

Oper-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Die Fledermaus

Reichshaus-Theater
 Abends 8 Uhr
Stettiner Sänger
 Das wundervolle
 Januar-Programm!
 Nachm. halbe Preise,
 volles Programm.
 Dönhoff-Bräu!
 Varieté-Konzert/Tanz

Theater a. Kottbuser Tor
 Kottbuser Str. 6 Tel. Mpl. 16077
 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
 nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
Die JANUAR-SENSATION!
 Volkspreis: M. 0,50 u. 1,00, Logen 2,50

Neue Welt
 Arnold Scholz Hasenstraße 108/114
Großes Bockbierfest
 Donnerstage
Großes Schweineschlachten.
 Einlad 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
 7 Kapellen
 30 bayerische Medl.

Volksbühne
 Theater am Kottbuser Tor
 8 Uhr
Das Mädi aus der Vorstadt
 Regie: Jürgen Fehling
 Theater am Schillerdenkmal
 8 Uhr
Die Drei-Grasden-Oper

Theater-Theater
 8 Uhr
Oelrausch

Staatsober
 8 Uhr
Flachmann als Erzieher

Staatsober
 8 Uhr
Carmen

Th. am Schillerdenkmal
 Täglich 8 Uhr
Die Drei-Grasden-Oper
 Paulsen, Valett, Ander, Gerson, Schaufel, Köhl, Lvovski.

Deutsches Theater
 Norden 12.310
 8 Uhr, Ende 10 1/2 U.
Die Verbreder
 Schauspiel von Ferdinand Brückner
 Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
 Norden 12.310
 8 Uhr, Ende nach 10 1/2 U.
„Sehen erdienen“
 Komödie von Edouard Bourde
 Regie: Forster Larinaga.

Die Komödie
 Bismarck 241/7316
 8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 U.
„Olympia“
 von Franz Molnar
 Regie: Forster Larinaga.

Zentral-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Sonntag auch 4 Uhr
Ich küsse Ihre Hand, Madame
 Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem gleichnamigen Schläger
 Rundfunkhörer halbe Preise



BILLIGE WÄSCHE 8 TAGE

In allen Abteilungen: Sonderangebote und herabgesetzte Preise!

Außerdem 20%

Preisnachlass auf folgende Waren
 (auch auf die schon zurückgesetzten Preise):

- auf alle aufgezeichneten, halb- fertigen und fertigen Handarbeiten
- auf alle fertigen Gardinen und Halbvorhänge
- auf viele Gardinen- und Vorhangstoffe
- auf alle Kinderkleider (Kindergrößen von 2 bis 7 Jahren) aus Wolle, Seide, Kunstseide, Dobby, Vellie usw.
- auf alle Spielhosen
- auf alle gestrickten Knaben-Anzüge (Größen bis 5 Jahre)
- auf alle Kinder-Strickwaren wie Pullover, Westen, Kleidchen
- auf alle baumwollenen Kinder-Strümpfe und Kinder-Söckchen (Größen von 1 bis 14 Jahren)
- auf verschiedene Mädchenwäsche (Größen von 2 bis 7 Jahren)
- auf alle Dirndl- und Trachtenkleider
- auf einzelne Ausmusterungen vieler Kleider- und Wäschestoffe
- auf eine große Anzahl einzelner Größen und Muster von Tischwäsche, (farbige Tischdecken und Gedec), Badwäsche, Damenwäsche

LANDESHUTER LEINEN- UND GEBILDWEBEREI!

F. Grünfeld
 GRÖSSTES SONDERHAUS FÜR LEINEN U. WÄSCHE
 BERLIN
Leipziger Straße 20-22
Kurfürstendamm 227
 (Lide Joachimstraße)

Ausbau der Gesundheitsfürsorge!

Rationalisierung bei der Sozialversicherung.

Der schwarze Tod des Mittelalters existiert nur noch in den Geschichtsbüchern. Aber die durch die Industrialisierung und den Krieg verursachten Verwüstungen der Volksgesundheit, die Steigerung des Verkehrs, der tagtäglich Tausende von Menschen in Verkehrsmitteln aller Art zusammengedrückt, die Zusammenballung von Menschen in Bureaus und Fabriken — all das macht es dem einzelnen sehr schwer, sich gegen Ansteckungen zu schützen.

Überaus begrüßenswert sind daher die Bestrebungen zur wirksameren Gestaltung des

Heilverfahrens bei der Sozialversicherung.

die gegenwärtig den Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstags beschäftigt. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten, zwei besonders schlimme Feinde der Volksgesundheit. Man vergebens wartete sich: in Deutschland sterben jährlich noch 65 000 Menschen an Tuberkulose; die Inzidenzversicherung hat 1927 25,5 Millionen und die Angestelltenversicherung 7,5 Millionen für Heilverfahren zugunsten versicherter Tuberkulöser angewendet. Durch eine Novelle vom Juli 1925 war der Reichsarbeitsminister ermächtigt worden, mit Zustimmung des Reichsrats und eines Reichsausschusses Richtlinien über eine einheitlichere und wirkungsvollere Gestaltung des Heilverfahrens aufzustellen. Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr solche Richtlinien, vor allem zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten, vorgelegt.

Die Gesundheitsfürsorge der Versicherungsträger soll Maßnahmen im Einzelfall und allgemeine Maßnahmen umfassen. Aus der Versicherung kann ein Heilverfahren oder eine sonstige Fürsorge bewilligt werden. Zur sonstigen Fürsorge gehören Beiträge aus der Versicherung zur wirtschaftlichen Beförderung des Erkrankten und zum Schutze der Angehörigen gegen Ansteckung. Die wirtschaftlichen Fürsorgemaßnahmen können zum Gegenstand haben: Verbesserung der Ernährung und Kleidung, der Wohnung und des häuslichen Bestandes, von Betten, Entfeuchtung der Wohnung und andere Maßnahmen zur Umgestaltung der äußeren Verhältnisse, in denen der Tuberkulöse lebt und die seinen Zustand verschlimmern und den Heilerfolg beeinträchtigen können; ferner Berufsfürsorge, insbesondere Förderung des Übergangs zu einem anderen zuträglicheren Berufe, Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und Arbeitsgeräten und ähnliche Maßnahmen.

Zum Schutze gegen Ansteckung

gehört auch die Beratung und Untersuchung der Angehörigen, mit

denen z. B. der Tuberkulöse in häuslicher Gemeinschaft lebt, vor allem die Untersuchung der Kinder und Jugendlichen, da gerade sie durch forgesetzte und gehäufte Aufnahme von Tuberkulobazillen besonders bedroht sind.

Für eine planmäßige, zusammenhängende und möglichst wirksame Gesundheitsfürsorge müssen sich die Versicherungsträger gegenseitig unterstützen. Die Krankenkassen haben dafür zu sorgen, daß ihnen die Kassenzurückstellungen und die Tuberkulosefürsorgestellen der Inzidenzversicherung und Angehörigen von Versicherten unverzüglich bezeichnen. Der Mittelteil ist das Ergebnis der Untersuchung mit einer gutachtlichen Äußerung über die notwendigen Maßnahmen beizufügen. Für die Entscheidung über Anträge auf Heil- oder Fürsorgemaßnahmen bei der Versicherungsanstalt hat die

Gesamtheit der Beschäftigten

mit Rücksicht auf das ärztlich festgestellte Bedürfnis maßgebend zu sein. Dabei sind Wünsche, die der Kranke für die Ausübung der Tätigkeit oder einer sonstigen Anstalt wegen seiner persönlichen Verhältnisse oder seines religiösen Bekenntnisses äußert, zu beachten, soweit sie verständlich und erfüllbar sind. Die Zahl und Art der Beiträge zur Inzidenz- und Angestelltenversicherung darf nicht von entscheidender Bedeutung bei Anträgen sein. Bei Versicherten mit geringer Zahl von Beiträgen und bei Angehörigen von Versicherten kann die Gewährung der Heilmaßnahmen von einem angemessenen Zuschuß der Versicherten abhängig gemacht werden.

Wie für die Tuberkulösen, so sind auch für die Geschlechtskranken ähnliche Hilfsmaßnahmen in den Richtlinien vorgesehen. Auf die Reichsapparatistik als Träger der Kranken-, Inzidenz- oder Angestelltenversicherung finden die Richtlinien Anwendung, soweit sich nicht ein anderes daraus ergibt, daß nach dem Reichsapparatistikgesetz die Kranken- und Rentnerversicherung von einem einheitlichen Träger durchgeführt wird.

Zur Förderung der gemeinsamen Zwecke in der Gesundheitsfürsorge sollen sich die Versicherungsträger mit den Trägern der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege, mit den staatlichen und kommunalen Gesundheitsbehörden, mit der Ärzteschaft und anderen beteiligten Stellen in Arbeitsgemeinschaften, Zweckverbänden oder ähnlichen Vereinigungen — zum Teil ist das in verschiedenen Bezirken des Reichs bereits geschehen — verbinden. Zweck der Arbeitsgemeinschaften ist die Sicherung einer umfassenden, planmäßigen, zusammenhängenden Gesundheitsfürsorge. Die Ausgaben für unnötige Doppelleistungen sollen vermieden und Mittel zur Steigerung der notwendigen Leistungen freigelegt werden.

landwirtschaftlichen Betriebe, so werde der Bauer gegen die dann in vielen Fällen unausbleibliche sozialdemokratische und kommunistische Verführung am ehesten Einspruch erheben. Daneben müge besonders schwer das Bedenken, junge, nicht arbeitende Leute aus ihrer erlernten Berufsarbeit herauszuholen und sie mit Dingen zu beschäftigen, zu denen sie nur zu oft ungeeignet sind. Nach alledem ist es freilich nicht vermunterlich, solche Pläne von einem Schleppentrieger des Vorherrschenden der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände gleichfalls propagiert zu sehen. Wenn es auch das dümmste Zeug ist — geht es gegen die Arbeiterbewegung, dann gefällt es gewissen Leuten von vornherein, auch wenn es blamabel dumm ist.

Verhandlungen im Baugewerbe.

Noch keine Einigung. — Die Verhandlungen vertaet.

Am 28. und 29. Januar ist im Reichsarbeitsministerium zu Berlin über einen neuen Reichstarifvertrag für das Baugewerbe weiterverhandelt worden. Auch diese Verhandlungen verliefen sehr schwierig, in den wichtigsten Differenzpunkten war auch diesmal eine Einigung noch nicht möglich. Immerhin wurde über die Fassung einiger weniger einschneidender Tarifpositionen ein Übereinkommen erzielt. Die Verhandlungen werden am 11. und 12. Februar fortgesetzt.

„Narzisstische Bankbeamte unterschlagen.“

Ein Bankentzugswandel.

Vom Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten erhalten wir nachfolgende Zuschrift:

Unter obiger Überschrift werden in einem der nationalsozialistischen Süddeutschen Blätter, das unter der pressegesetzlichen Verantwortung des mit der parlamentarischen Immunität versehenen Göbbels erscheint, Angriffe gegen unseren Verband erhoben, die nicht unwiderprochen bleiben sollen.

Wie keine Organisation, am allerwenigsten die Nationalsozialisten, blieb auch der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten nicht davon verschont, daß ein Funktionär, dem die Buch- und Kassensführung der Berliner Ortsgruppe anvertraut war, das in ihm gesetzte Vertrauen mißbrauchte. Die im Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten periodisch wiederkehrende Revision und Kontrolle führte dazu, daß nahezu in demselben Augenblick, wo finanzielle Schädigungen für die Organisation hätten eintreten können, diese vermieden wurden. Der Ortsgruppenvorstand aber zog aus dieser Situation selbstverständlich die entsprechenden Konsequenzen und trennte sich von seinem bisherigen Mitarbeiter.

Daß der Verband davon absah, diese Dinge der Öffentlichkeit zu unterbreiten, ist eine allgemein geläufige Selbstverständlichkeit. In Verbindung mit diesem an sich bedauerlichen Vorfall werden jetzt die unglaublichesten Gerüchte über die Buchführung und Verwaltung der Organisation verbreitet. Gerade aus der Tatsache, daß die Buchführung Tag für Tag einen Einblick in die Kassen- und Vermögensverhältnisse gestattet, erklärt es sich, daß keinerlei finanzielle Nachteile für die Organisation eingetreten sind.

Zu den einzelnen Vorwürfen bemerken wir, daß der Betrag der

Weihnachtsammalungen restlos erworbene Kollegen zugute kommt. Verwaltungsausgaben oder jahresgemäße Unterhaltungsansprüche werden aus dieser Sammlung nicht befriedigt. Auch Darlehen an Verbandsfunktionäre oder andere Mitglieder werden aus dieser Sammlung nicht gewährt. Diese Übung überlassen wir unseren Gegnern.

Zu einer anderen Behauptung von Unterschlagungen anlässlich des Kaufes von Anzügen für im Verbands tätige Bureauburken bemerken wir, daß den zwei Bureauburken der Berliner Ortsgruppe anlässlich des Weihnachtsfestes über ihre Gratifikation hinaus je ein Anzug bewilligt worden ist. Rechnung und Beleg der Ausgabe stimmen vollkommen überein. Wieso hier also eine „Unterschlagung“ möglich sein soll, ist unerfindlich.

Alle an diesen die Öffentlichkeit absolut nicht interessierenden Vorgänge genährten Behauptungen sind Verdrehungen, Entstellungen und üble Nachreden. Der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten wird sich durch diese schamlose Kampfesweise seiner Gegner in seinem sachlichen Kampfe um die Erreichung gewerkschaftlicher Ziele nicht abhalten lassen. Die üble hakenkreuzerliche Revolverjournalistik aber wird an ihrer eigenen Schlichtheit zugrunde gehen.

Otto Bentin

Am 28. Januar verschied plötzlich und völlig unerwartet der seit 1906 im Verband der Fabrikarbeiter angelegte Genosse Otto Bentin an Herzschlag. Seit 1900 Mitglied des Verbandes, wurde er im Jahre 1906 als Volksbeamteter angestellt. Der Verband verlor in Otto Bentin einen sehr tätigen und eifrigen Befechter der Interessen seiner Kollegen. Auch die Sozialdemokratische Partei, der er seit über 25 Jahren angehörte, verlor in ihm einen treuen Genossen. Sein Andenken wird in Ehren gehalten! Wegen der Einäscherung bitten wir auf die Inzerate, die in den nächsten Tagen im „Vorwärts“ erscheinen, zu achten.

Der Kellner- und der Kochberuf erscheint manchem Offern die Schule verlassenden jungen Menschen erstrebenswert. Ueber die Verhältnisse und Aussichten in diesen Berufen unterrichten zwei Broschüren, die kostenfrei vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Zweigverein Groß-Berlin, Berlin R. 24, Elästerstraße 86/88, III., abgegeben werden.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Mittwoch, 19. Uhr, legen die Gruppen: Zentrum: Jugendheim Wilmersdorf Str. 24-26. Untere Jungen dürfen auch einmal etwas sagen. — Weihenstephan: Gruppenheim Weihenstephan, Poststr. 24. Kaiser-Wilhelms-Gebäude. — Kreuzberg: Jugendheim Poststr. 24 (Hof). Schachabend. — Köpenick: Köpenick, Jugendheim Poststr. 11 (Fabrikgebäude). Hofmann bringt „Umsichtlos-Blaublindes und Unglaublich-Wichtiges“. — Baumgartenweg: Jugendheim Baumgartenweg, Ernststr. 16. Literarischer Abend. Wie lesen aus dem „Schwalbenbuch“ Ernst Falckers. — Kochmeister: Jugendheim Sonnenburger Str. 20. — Wohnung, Gruppen- und Kreisleiter! Die Meldungen der Teilnehmer am Wettstreit müssen bis zum Freitag, 1. Februar, in der Jugendzentrale erfolgen. — Die Jugendbetriebsstelle ist heute von 10 bis 20 Uhr im Zimmer 7 der Jugendzentrale, Berlin SO. 16, Engelsufer 24-26, I. Stock, geöffnet. — Räte-Kollektiv-Abend am Sonntag, 3. Februar, um 18 Uhr, im Bürgerpalast des Vorhauses, Rönigkstraße. Vortragender Dr. Klaus Berger. Unkostenbeitrag 25 Pf. Karten sind bei den Jugendsektionen, in den Jugendgruppen, in den Ortsvereinigungen der Verbände und in der Jugendzentrale, Engelsufer 24-26, I. Stock, Zimmer 7a, zu haben.

Jugendparade des Zentralverbandes der Anestellten

Heute, Mittwoch, finden folgende Veranstaltungen statt: Gesundbrunnen: Jugendheim Schönholzer Str. 1. Vortrag: „Die deutsche Reichsregierung“. Referent: Hermann Köder. — Oranienburg: Jugendheim Oranienburg, Oranienburger Str. 18. Einheitsabend. — Stralauer: Jugendheim Seefischer Str. „Marim-Gesellschaft“. — Köpenick: Jugendheim Köpenicker Str. 1-4. Vortrag: „Die Jugendarbeit der Weltbewegungen“. — Köpenick: Jugendheim Köpenicker Str. 135. „Unserer Ausländer erzählen“. — Spandauer: Jugendheim Eintrachtstr. 1. Vortrag: „Sexualprobleme der Jugend“. Referent: Stadtrat Dr. Koch. — Weihenstephan: Jugendheim Weihenstephan, Weihenstephaner Str. 24. Vortrag: „Die Jugendbewegung“. Referent: Dr. Klaus Berger. — Köpenick: Jugendheim Köpenicker Str. 1-4. Vortrag: „Die Jugendarbeit der Weltbewegungen“. — Köpenick: Jugendheim Köpenicker Str. 1-4. Vortrag: „Die Jugendarbeit der Weltbewegungen“.

Aus der Partei.

Ein Schzigjähriger.

Genosse Georg Schmidt, der Bureauchef des Parteivorstandes, vollendet heute sein 60. Lebensjahr. Schmidt ist ein Berliner Kind und stets auch geistig hier beheimatet geblieben. Er hat das Portefeuillehandwerk gelernt und ist schon in blühenden Jahren zur sozialistischen Bewegung gekommen, in der sein um fünf Jahre älterer Bruder Robert Schmidt schon lebhaft tätig war. Auch in seiner Gewerkschaft, besonders nach dem Anschluß an den Buchbinderverband war er lebhaft tätig. Das Vertrauen seiner Kollegen berief ihn im Jahre 1900 zur Leitung des Verbandsorgans, „Buchbinderzeitung“. Sechs Jahre war er in dieser Stellung ein kampftroher Streiter für die Entwicklung der Gewerkschaft, einer, der auch vor dem ärmlichen Auftreten einer von Emil Roth geführten, scheitradikalen Gruppe nicht zurückwich. Im Jahre 1906 übernahm Georg Schmidt das Sekretariat in Dessau, bis er 1909 einem Rufe als gewerkschaftlicher Redakteur an das damalige „Sozialdemokratische Pressebureau“ folgte. In den Kriegsjahren von 1914 bis 1918 betraute er die Juristische Sprechstunde des „Vorwärts“. Seit der Revolution ist er im Parteivorstand als Leiter des Bureaus unermüdet am Werk, um den riefenhaft gestiegenen Anforderungen der Organisation gerecht zu werden. Daneben wirkt er als Funktionär in seiner kranken Abteilung mit gleichem Eifer und gleicher Treue. Der „Vorwärts“, der ihn seit Jahren zu seinen Mitarbeitern zählt, schließt sich den Glückwünschen an, die dem Schzigjährigen heute von allen Seiten entgegengebracht werden.

Reinhold Opficus-Frankfurt am Main, der seit 1889 der Sozialdemokratie angehörte, ist in der Nacht zum Dienstag im Alter von 64 Jahren gestorben. Er zählte zu dem intimen Freundeskreis von August Bebel und Wilhelm Liebknecht. Der Verstorbene war den Armen und Bedrängten jederzeit ein Helfer und Berater. Das kulturelle Leben der Frankfurter Arbeiterbewegung fand in ihm eine außerordentliche Stütze.



STAATL. FACHINGEN
Nährliches. Kleinbrot.

**Zur
Gesund-
haltung!**

Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11
Schöneberger Str. 16a. Tel. Lützow 8260-61



Georg Terescsenyi: Von Bauern

(Schluß)

Wenn jemand die beiden so gesehen hätte. Janos, mit den zusammengezogenen dichten Augenbrauen, und seine Frau, das magere Weib, — er hätte geglaubt, die lebendigen Statuen der Inbarmherzigkeit vor sich zu sehen, in deren Herzen jedes warme Mitleid erloschen ist.

„So ist der Bauer,“ hätte der ins Zimmer Tretende sicherlich gesagt, und er hätte von der eisigen Unbeweglichkeit der finsternen Gesichter vergebens auf eine Antwort gewartet.

Wenn er ihr knochigen Gesicht betrachtet hätte, die plattgearbeiteten Handflächen, die Arme und den festen Nacken, auf welchem die Harle der Sehnen vibrierte.

„Finstere Bauern...“ hätte der Fremde gesagt, wenn er sich hierher verirrend — bei ihnen eingetreten wäre. Und er wäre darauf bedacht gewesen, weil wieder davonzukommen, in Angst, sich mit ihnen etwa in ein Gespräch einlassen zu müssen.

Bauern... eine fremde Menschenrasse. Am Boden liegend und umgeben, ohne Feinheiten, böse und verschlagen.

Wer sollte denn aber in diese Gegend kommen? Wer einen Blick in diese niederen Zimmer tun, wo sie leben, leiden und ohne Klage laut hinsinken, die Kinder der Erde, die seelenlosen finsternen Wölfer, die Bauern...

„Ja, ja...“
... und in diesem Augenblick wurden die zwei Menschen dort im Zimmer plötzlich starr wie Stein.

Von draußen waren eilige Schritte zu vernehmen... der Hund wiffelte verzweifelt, ein Schrei und ein dumpfer Fall, als wäre etwas über den Zaun gefallen.

Gleichzeitig der dumpfe Knall eines Schusses... aber aus weiterer Ferne... dann ein tiefes Röcheln... schlurfende Schritte.

„Man hat geschossen...“ sagte Janos und er packte fest den Schaft des Messers. Die Frau war schon zur Tür gestürzt, um hinauszuschauen. Aber plötzlich wurde die Tür heftig aufgestoßen und der Flüchtling fiel gleichsam ins Zimmer.

Rovo, der lahme Hirschjäger...
Ein erstarrtes, schweres Röcheln brach aus seiner Brust hervor und er flachte mit zusammengekrümmtem Körper, mit bittenden, entsehten Augen.

Janos sprang zu ihm hin. In der Rechten hielt er das Taschmesser, in seiner Linken befand sich noch das Stück Schinken und das Brot.

„Was hast du gemacht?“ fuhr er ihn an.
„Arbarmen...“ brachte jener röchelnd hervor, „sie bringen mich um... die Gendarmen...“

Die Tür stand offen und draußen durch das kleine Tor hogen frohen die Gendarmen in den Hof ein. Zwei grimmiige Gestalten, mit dicken Schnurrbärten, in der Hand des einen ein Dienstrevolver.

Eine starre Stille herrschte im Zimmer, der Schuster hockte zusammengekauert auf dem den Fußboden bedeckenden Papierteppich, er prekte die Hand in die Seite und bog sich hin und her. Von seiner Brust, durch die Spalten des geöffneten Hemdes quoll dunkel das Blut. Es rann über den gedrückten Augapfel, und einige Tropfen fielen auch auf das Papier, unmittelbar neben die Füße des Janos.

Das alles geschah unter wenigen Augenblicken... die schweren Tritte der Gendarmen näherten sich der Tür.
Da sprach der neben den Stiefeln des Janos kauende Mensch wieder:

„Berberget mich... sie bringen mich um...“
Der düstere Bauer fuhr ihn an:

„Schau, daß du weiter kommst! Sicherlich hast du etwas Schlechtes getan...!“

„Nein!“ befeuerte jener. „Nur wegen der Frau... sie haben mich dabei erlappt...“

Um Janos' Lippen lief ein bitterer Zug, während er wieder zur Tür hinauschaute.

Die Gendarmen standen schon drinnen im Hof, der Hund hielt sie mit wildem Gebell in Schach, man sah, daß sie beratschlagten und jener mit dem Revolver in der Hand, deutete zornig auf das Haus. Schließlich schritten sie über das schmale Ziegelpflaster geradewegs auf die Tür zu. Noch einige Augenblicke und sie treten ins Zimmer.

Da sprang Janos plötzlich zur Tür der „schönen“ Stube, riß die Tür auf und winkte:

„Kommi!“
Rovo huschte rasch durch die Türspalte.
Der stämmige Wachmeister tauchte jetzt im Türrahmen auf.

Janos drehte sich ruhig hin, in der Hand hielt er noch immer das Taschmesser und den Speck. Er begab sich auf seinen früheren Platz.

Der Gendarm steckte den Revolver ein.
„Hier muß er sein!“ rief er.

„Wer?“ fragte Janos ruhig.
„Rovo, ihn suchen wir.“
Jetzt sprach auch die Frau, mit gezwungener Ruhe.

„Sie haben geschossen?“
Hinter dem Wachmeister tauchte auch der zweite Gendarm auf, einen Karabiner in der Hand haltend. Die vier Augen der Gendarmen überlagerten rasch das Zimmer.

„Antworten Sie!“ schrie der Wachmeister zornig. „Haben Sie ihn gesehen oder haben Sie ihn nicht gesehen?“

„Ich habe keinen Fremden gesehen...“ außer Ihnen,“ sagte der Bauer, mit der Köpfele zuckend; er schnitt ruhig den Rest des Speckes ab und aß ihn zu dem Brot. Er fragte dennoch:

„Hat er vielleicht jemanden umgebracht, daß Sie ihn so verfolgen?“

„Das nicht, aber er befehlt seit dem Herbst die Dorfbewohner, wir haben ihn bei der Tat erlappt.“

„Deshalb wollen Sie ihn erschließen?“
„Ja... und auch, weil er davongerannt ist, er ist aus dem Kerker entsprungen, der Elende...“

„Hm... also deshalb? ... nur deshalb,“ brummte Janos für sich.

Unterdessen hatten die Gendarmen das Zimmer durchsucht, sie hatten auch die Tür der „schönen“ Stube aufgestoßen... niemand.

„Er ist uns entkommen,“ sagte der mit dem Karabiner.
„Er muß sich hier irgendwo versteckt halten,“ sprach der andere.
„Auen wir, sonst flüchtet er noch über die Grenze...“
„Na, Sie werden ihn schon finden,“ meinte Janos, und er hätte die Männer der Ordnung schon gern draußen gesehen.
„Wir haben wirklich nichts gesehen,“ bekräftigte auch die Frau.

Die Gendarmen waren tatsächlich ratlos. Der Kleinere von ihnen hing sich endlich den Karabiner um... sie gingen.
Im nächsten Augenblick zögerte er aber, als würde er über etwas nachgrübeln, er schüttelte den vorgeneigten Kopf, sein Blick huschte über den Fußboden...

Gehen Sie, gehen Sie nicht? ... eine Totenstille...
Jetzt erhob der Gendarm plötzlich die rechte Hand und deutete auf den Fußboden, auf welchem, gerade bei den Füßen Janos, große rote Blutstropfen blühten.

Janos bemerkte die Geste des Gendarmen, er sah auch das Blut, und er glaubte für einen Augenblick, daß alles verloren sei. Aber nichts war verloren, denn in keinem Herzen erwachte ein hartnäckiger, zorniger Wille. Erst recht nicht!

Der Gendarm starrte betroffen auf das Blut und rief dann aus:
„Was ist denn das?“

Nicht eine Muskel zuckte im Gesicht des Bauern, er schien sehr ruhig zu sein, in den Händen hielt er das Messer und das Brot. Er erwiderte düster den Blick des Gendarmen, als hätten seine grauen und strehenden Augen den Blick nicht loslassen wollen...

Im selben Moment blühte in seiner Hand irgendein schwacher, bläulicher Schein auf... die Spitze des scharfen Messers...
„Blut...“ sagte er dabei.

„Wie kommt aber dieses Blut hierher?“ und aus dem Tonsfall war auch schon die Befriedigung über den Triumph herauszufühlen.

„Wie es hierher... auf das Papier kommt?“
Die Frau blühte entsetzt auf ihren Mann. Sie öffnete schon den Mund, als wollte sie etwas sagen... Es vergingen einige schreckliche Minuten.

Da näherte sich die Spitze des Messers langsam und unbemerkt dem Daumen der linken Hand.

Sie langte dort an... und auf den starken Stoß der rechten Hand drang sie tief ins lebendige Fleisch ein...

In der starren Stille war alles stehen geblieben: der Atem, der Herzschlag, die Zeit...

„So, wie es hierher gekommen ist...“ war von Janos' Lippen die Antwort zu vernehmen.

„Also, wie?“
Jetzt öffnete Janos langsam den Finger. Die blutende Wunde eines tiefen Stiches wurde sichtbar und die heraustrickenden dunklen Tropfen... Einige davon fielen auch hinunter auf das Papier neben jene.

„Ich habe mich in den Finger geschnitten...“
„Hm...“ fuhr der Gendarm betroffen zurück, „tatsächlich.“

„Das tut nichts,“ meinte Janos lächelnd, „... dieses verleierte Messer ist sehr scharf, es rannte mir in den Finger hinein...“

Er steckte den verwundenen Finger in den Mund und saugte das Blut aus, und nur so nebenbei sagte er, als wäre von einem Kinderpiel die Rede:

„Nicht der Rede wert... es wird wieder verheilen.“
Nicht das mindeste war in dem Zimmer verdächtig. Die Situation war so einfach und selbstverständlich... es gab hier nichts zu tun.

Eine Weile spähten jene noch herum, endlich drehte sich der Wachmeister zornig um.

„Daß das Donnerwetter dareinschlage!“ fluchte er, und sie gingen.

Stille...
Janos, der düstere, verstockte Bauer, der Herzlose und Graufame, stand dort in der Mitte des Zimmers. Auf seine edigen, unförmlichen Glieder fielen die Strophen der Sonne, sie streichelten und kühlten ihn...

Die Tür der „schönen“ Stube ging auf und die zusammengekrümmte Kammergestalt schleppte sich heraus.

„Der Herrgott segne dich für deine Güte,“ dankte er und die Tränen rollten über sein verzerrtes Gesicht.

„Nun, nun...“ sprach jener, den Dant abwehrend. „Nicht weit von hier ist die Grenze, du kommst hinüber, wenn du acht gibst... Die Frau werden wir schon bis dahin irgendwie...“

Der unglückliche richtete sich im aufstehenden Taumel der Befreiung auf. Sie spähten zur Türe hinaus, die Gendarmen waren schon weit.

„Beile dich... sie können zurückkommen.“
Rovo schlich sich hinaus. Seine kleine stoffliche Figur war am Bachufer zwischen den Weißdornbüschen noch eine Weile zu sehen.

Die Frau betrachtete mit hervorströmender glücklicher Liebe ihren Mann.

„Janos!...“
„Aber, laß doch schon...“ Er nahm das große gestreifte Taschentuch hervor, um damit den verwundenen Finger einzubinden.

„Ich habe es für einen Menschen getan!“ fügte er noch hinzu, und er begab sich hinaus in den Stall, um die Tiere zu tränken.
(Uebersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Wezel.)

Der erste große Reporter

Am das Jahr 1843 lebte in Valenciennes ein bescheidenes Wappengemaler, den sein Beruf mit allen vornehmen Herren der Umgebung in Berührung brachte. Als er sich eines Tages an seine reichen Kunden mit der Bitte wandte, ihm bei der Ausbildung seines Sohnes zu helfen, rieten sie ihm, aus dem Jungen einen Geistesreichen zu machen, und brachten die hierzu notwendigen Summen auf. So kam Jean Froissart dazu, die Theologie, das Latein und andere nützlichen Wissenschaften zu studieren, aber es gelang ihm nicht, daß ihm diese Beschäftigung nicht besonders zusagte. Besser gefielen ihm schon Tanspiele, die Wieder der Rimefänger und fröhliche Kurzweil mit lustigen Leuten.

Ungeachtet dieses auffälligen Mangels an Berufung bestanden sein Vater und seine Protektoren darauf, daß er Priester werde; aber ebenso nachdrücklich gab ihnen der junge Froissart zur Antwort, daß er nicht den geringsten Geschmack daran finde, und wenn man ihn fragte, was er denn sonst werden wolle, erklärte er: er wolle sich „in der Welt umsehen und erzählen“. Für eine Zeit, die mit den Begriffen Chronik und Geschichte nichts anzufangen wußte, galt ein solcher Wunsch als närrisch. Die Eltern und Gönner verstanden nicht, was dieses Kind eigentlich ernstlich wolle, und sie vermuteten, daß er den Ehrgeiz habe, jenen Beruf zu ergreifen, der damals recht zweifelhaft war: den eines Schauspielers und Lustigmachers.

Aber kaum war Jean Froissart zwanzig Jahre alt und der Schule entronnen, als er sich, ohne sich bei kostenden Versuchen aufzuhalten, als ein Mann, der genau weiß, was er will, in eine Karriere fürzte, die er viele hundert Jahre vorausgeht hat. Sein Beruf wurde es, die Zeitereignisse zu berichten, Vorgänge aus eigenem Augenschein zu beschreiben, von einem Ende der Welt zum anderen zu ziehen, um einer großen Zeremonie, einer Schlacht, einer Königshochzeit oder einem anderen sensationellen Ereignis beizuwohnen. Es war etwas ganz unterirdisch Neues, daß sich ein Mensch ausschließlich damit befahie, die Kriege und Händel seiner Zeit zu beschreiben, ruhelos von einem Ort zum anderen zu wandern, die Schauplätze aller berühmten Ereignisse aufzusuchen, die Augenzeugen sprechen zu lassen und seine Schilderungen, statt poetisch auszuschnücken, mit authentischen Zeugnissen und Einzelheiten zu belegen. Daneben blieb Froissart Zeit genug, Verse zu schmieden, Nieder zu verfassen und die Freuden der Liebe, der Jugend und der Leidenschaft zu räumen.

Dichtend und Geschichten schreibend, begab er sich eines Tages nach England. Dort fand er eine Beschützerin in Philippa von Hennegau, der Gemahlin Edwards III., deren Protektion ihm alle Türen öffnete. Die Königin machte ihn zu ihrem Sekretär und Hofdichter. Aber Froissart, der am Hofe wie in den Welspalsäten ein gern gesehener Gast war, blieb traurig und melancholisch. Eines Tages verlor er seiner Herrin den Grund seines Kummers: es zog ihn nach Frankreich zurück, wo seine Frau auf ihn wartete, die er liebte. Die Königin ließ ihn ziehen und stattete ihn aufs Prachtigste aus. Aber eine schlimme Enttäuschung erwartete ihn in der Heimat. Er fand die Geliebte mit einem anderen verheiratet, und schmerz erfüllt entschloß er sich, nach England zurückzukehren, wo er nunmehr fünf Jahre verblieb. In dieser Zeit schrieb er unermüdetlich an den Dokumenten seiner Zeit. „Beachtet wohl, die ihr mich lest, gelesen habt oder lesen werdet, was ich alles habe tun müssen, um euch die Dinge zu schildern. Ich war zwanzig Jahre alt, als ich begann, und ich bin zur selben Zeit auf die Welt gekommen, in der die großen Taten und Abenteuer geschahen, und ich habe so großen Gefallen daran gefunden, wie an keiner anderen Sache auf der Welt. Dank der Günst der Königin Edwards und der edlen Königin, seiner Gemahlin, habe ich den größten Teil der Christenheit durchzogen, habe überall die Ritter und Schildknappen befragt, die bei den großen Vorfällen dabei waren und davon zu erzählen wußten. Solange mich Gottes Gnade leben läßt, werde ich so fortfahren, denn nichts gefällt mir so gut und macht mir die Arbeit so leicht.“ Er war der fahrende Ritter der Information, er zog vom

wilden Schottland nach dem milden Aquitanien, wohin er den schwarzen Prinzen begleitete. Mit dem Herzog von Clarence reiste er nach Italien auf die Freite; er wohnte der Hochzeit bei und beschrieb sie aufs genaueste. Als er wieder nach Frankreich zurückgekehrt war, verschafften ihm die immer noch mißtrauischen Kunden seines Vaters eine Pfarrei und ließen ihn zum Bischof von Beffines machen.

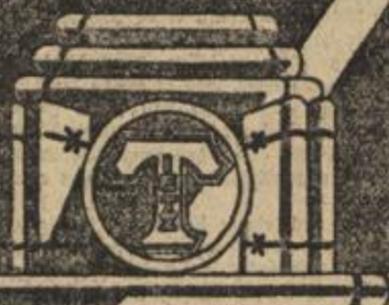
Aber dieser ewig neugierige Mann konnte das Reisen nicht sein lassen; es litt ihn nicht lange in seiner Pfarre, und bald wurde der Bischof zum Troubadour. Diesmal aber wollte er seiner Tätigkeit eine solidere Grundlage geben; er suchte daher „Herren“, denen er in irgendeiner Form eine Art beamteten „Amuseurs en titre“ sein konnte. Es gelang ihm, in die Dienste des Herzogs Wenzel von Brabant und, nach dessen Tod, in die des Grafen von Blois zu treten. Aber in der satten und behaglichen Atmosphäre dieser kleinen Höfe vergaß der große Reporter nicht einen Augenblick seinen Daseinszweck. Ermuntert von dem Grafen von Blois, unternahm er eine Reise zu dem Grafen Gaston von Foix, um aus dessen Munde der an dessen Hofe lebenden beamteten und gasconischen Ritter die Taten zu hören, die sie verrichtet hatten. Von seinem Herrn aufs beste ausgestattet, hatte Froissart eine herrliche Reise. Er legte immer nur kurze Strecken zurück und versäumte nicht, in den Schlössern und Abteien, an denen er vorüberkam, einzukehren, die Wanderer auf der Landstraße und die Gäste der Einkehrhäuser von ihren Erlebnissen erzählen zu lassen. Abends notierte er seine eigenen Eindrücke und alles, was er gehört hatte. Auf diese Weise ist der größte und gelungenste Teil seiner Chroniken zustande gekommen, die den Eindruck vollkommenster Wahrhaftigkeit machen. Seine Schilderungen atmen den ganzen Zauber der damaligen Zeit. Wahrhaftig und natürlich erzählt er, was er vorzubringen hat.

Aber eines Tages, nach einem Leben voll Erfolg und Glück, zieht er weiter, wie ein Vogel, den niemand festhalten kann; eine Art Heimweh nach England treibt ihn zurück. Dort empfängt ihn Richard II. in Erinnerung an das Wohlwollen, das seine Hofdame, die Königin Philippa, für Froissart stets bekundet hatte. Richard II. wird gestürzt, und Froissart ist gerade im rechten Augenblick zugegen, um der Nachwelt die Geschichte dieses Umsturzes zu erzählen. Diese Reportage sollte seine letzte sein. Im Jahre 1400 geht Froissart nach Flandern, und von dieser Zeit an hört man nichts mehr von ihm. Er ist in aller Heimlichkeit gestorben; nicht einmal seinen Leichnam hat man gefunden; der ewige Reisende wollte noch im Tod Nomade bleiben.

Es gibt viele Kopien der Froissart'schen Manuskripte. Das vollständigste Exemplar befindet sich in Breslau; es sind vier stattliche Bände in feinsten Handschrift und mit prächtigen Randleisten geschmückt. Als die Franzosen im Jahre 1806 Breslau besetzten, fürchtete die Bibliothek, diesen kostbaren Schatz zu verlieren, und so wurde in das Kapitulationsprotokoll ein Artikel aufgenommen, der die Bibliothek vor jedem Zugriff der Franzosen schützte. Die Chroniken des ersten Reporters sind, ebenso wie seine poetischen Werke, die ausschweiflichsten Dokumente aus jener Zeit. Froissart schrieb einmal ein Gedicht „Die vertriebene Uhr“, in dem der Journalist den Dichter befreit und alle wissenschaftlichen Einzelheiten über die Uhrmacherkunst des 14. Jahrhunderts aufs genaueste schildert. In anderer Stelle seiner Aufzeichnungen findet man die wertvollsten Aufschlüsse über die Organisation und Gliederung der Söldnerheere. Neben diesen dokumentarischen Stellen gibt es andere von der entzückenden Romantik eines Mittelromans; aus anderen bricht dann wieder die rauhe Zeit mit ihren unaufhörlichen Kämpfen, ihren verwüsteten Provinzen und niedergebrannten Städten hervor. Aber inmitten des Schredens stehen Menschen, denen Verdorbenheit und Niedrigkeit fremd sind. Denn Froissart war ein optimistischer Schriftsteller. Sein Leben war glücklich, sorglos, erfüllt von der Freude, zu sehen und zu beschreiben.



WEISSE WOCHEN



BEGINN
DONNERSTAG
31. JANUAR

HEUTE MITTWOCH
VORVERKAUF

UNSERE WEISSEN WOCHEN
WAREN UND SIND EINE SENSATION.
EINE GELEGENHEIT, WIRKLICH GUTE
WAREN ZU ENORM BILLIGEN PREISEN
ZU ERSTEHEN!

HERMANN TIETZ

LEIPZIGER STR. - ALEXANDER PL. - FRANKFURTER ALLEE - BELLE ALLIANCE STR. - BRUNNENSTR. - KOTTBUSER DAMM - WILMERSDORFER STR. - ANDREASSTR. - CHAUSSÉE STR.